

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 Ein Exemplar kostet 15 Bani. — In der Provinz und im Ausland von den Verlegern Postanfragen.
 Ein halbes Jahr 80 Bani, ein Jahr 150 Bani, ganzjährig 300 Bani.
 In der Provinz 11 Bani, im Ausland 12 Bani. — Zuschriften und Geldbestellungen franco. — Anzeigen werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Nummern können Postamt kosten 30 Bani.

Kodaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictoral Grigorescu No. 7
 (früher Strada Model).
Telefon 22/88.

Inserate
 Die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15° Breite; bei öfteren Einschaltungen wird laut entsprechender Abtät bewilligt. — Die Reklamengebühren für die 2-spaltige Spalte betragen 10° Bani. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn überreichen Anzeigen sämtliche Agenturen der Herren Adolph Hoffe, Dackstein & Bogler, N. G. S. H. Daube & Co., J. Dammberg, Heinrich Schalek, S. Fischer, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookbinder, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle in diesen Nummern-Expeditionen des Auslandes.

Politik und Kriegsführung Englands.

Bukarest, 27. Oktober 1914.

„Krieg“, sagt der größte Kriegsforscher der neueren Zeit, Clausewitz, „ist Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Diese Erklärung ist allgemein als zutreffend anerkannt. Aus ihr ergibt sich u. a., daß aus der Art und Weise der Kriegsführung eines Staates oft wichtige Rückschlüsse auf seine politischen Absichten gezogen werden können. Wenn beispielsweise zwei Staaten einen gemeinsamen Krieg mit verschiedenem Kraftaufwand oder ungleichem Eifer führen, so ist daraus mit Sicherheit zu schließen, daß sich die politischen Ziele, die sie verfolgen, nicht decken, wie sehr sie sich auch bemühen, dies einander und die Außenwelt glauben zu machen. Oft sind es wahrscheinbare Vorgänge, in denen solche Anstimmigkeiten zutage treten.

Wenn wir, hiervon ausgehend, die Teilnahme Englands an dem gegenwärtigen Kriege betrachten, so springt der verhältnismäßig geringe Anteil in die Augen, den Streitkräfte dieser Macht an den bisherigen Kriegseignissen gehabt haben. Während Frankreich bereits mehr als zwei Millionen und Rußland eine noch größere Zahl von Streitern ins Feld gestellt haben, erreicht die Stärke der englischen Kriegsmacht, die bisher am Kriege tätigen Anteil genommen hat, kaum den vierzigsten Teil der Gesamt-Streitkräfte ihrer beiden Bundesgenossen. Dabet ist die Bevölkerungszahl des englischen Mutterlandes größer als die Frankreichs. Und daß die englischen Truppen etwa den französischen an Güte überlegen wären, läßt sich keineswegs behaupten. Noch weniger ist dies von den militärischen Kolonialtruppen zu erwarten, die England aus allen Weltteilen zusammenzuzammen, um seine Blöße in dem kontinentalen Vorkriegsringen ein wenig zu bedecken. Die Wirkung wird kaum über die eines Feigenblattes hinausgehen. Nun wäre es freilich ein großer Irrtum, aus dieser schwächlichen Beteiligung Englands am Landkriege zu folgern, daß es weniger böse Absichten gegen Deutschland habe als seine Ententegenossen. Es geht daraus zunächst nur hervor, daß es in den Krieg mit dem Gedanken eingetreten ist, die Opfer und Gefahren des Landkrieges ohne Schädigung seiner Interessen den Bundesgenossen überlassen zu können.

Diese Tendenz erfährt allerdings einen jähen Stoß, als unvorhergesehen die Gefahr nahe rückt, daß die Deutschen festen Fuß an der belgischen und französischen Nordseeküste fassen könnten. Seit das englische

Sonderinteresse, dies zu verhindern, in den Vordergrund trat, werden jenseits des Kanals die größten, freilich wenig aussichtsreichen Anstrengungen gemacht, ein Millionenheer aus dem Boden zu stampfen. Und als gar der maritime Waffenplatz Antwerpen, den England als zu seiner Interessensphäre gehörig betrachtet, in deutsche Hände zu fallen drohte, hatte das Inselreich auch noch an die 15.000 Mann übrig, um sie den Verteidigern zu Hilfe zu senden. Dadurch, daß die verheißene Hilfe, die letztere veranlaßte, ihren Widerstand zu verlängern, aber erst eintraf, als es für jene die höchste Zeit war, den Platz zu verlassen, gerieten sie bei ihrem nunmehr fluchtartigen Rückzuge in größte Gefahr. Unter diesen Umständen wäre es Ehrenpflicht für die englischen Hilfstruppen gewesen, den Rückzug des belgischen Heeres, das die Befehlsführung gebildet hatte, opferwillig zu decken. Aber das englische Sonderinteresse ging vor: in größter Hast retteten die Engländer sich, die Belgier ihrem Schicksale überlassend, auf die Schiffe und mit deren Hilfe nach England. Im Norden Frankreichs aber sehen wir plötzlich die gemeinsam mit der französischen Armee in der Misnestellung kämpfende englische Streitmacht auf dem äußersten linken Flügel, jener Stellung am Meere erscheinen, während sie bis dahin in der Mitte gestanden hatte. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß auch bei dieser Veränderung das englische Sonderinteresse im Spiele gewesen ist.

Nun ist allerdings zu vermuten, daß die Hoffnung, die Frankreich und Rußland auf die Teilnahme Englands an dem Kriege setzen, sich weniger auf die Landmacht dieses Staates als auf seine Seemacht gründet. Sie mögen erwarten haben, daß die englische Flotte alsbald die deutsche auffuchen und vernichten würde, und danach die ganze deutsche Küste zu blockieren, und so durch den wirtschaftlichen Ruin zur Ueberwältigung Deutschlands beizutragen. Aber England findet es augenscheinlich seinem Interesse mehr entsprechend, die günstige Gelegenheit zur Schädigung des Seehandels aller anderen Staaten, auch der Verbündeten und neutralen, durch Kapertkrieg zu benutzen und im übrigen seine Flotte zu schonen, um mit ihr und dem Millionenheere, das man glaubt inzwischen zu Stande bringen zu können, allein den Frieden zu diktieren, wenn die europäischen Kontinentalmächte im blutigem Ringen ihre Kräfte erschöpft haben.

So ist die englische Politik und Kriegsführung heute beschaffen, so war sie zu allen Zeiten.

„Unsere Rumänen“.

Unter diesem Titel schreibt der „Bester Lloyd“ mit Bezug auf die von uns bereits erwähnte Fuldigungsadresse der ungarländischen Rumänen und der anderen Nationalitäten an den Kaiser-König Franz Josef:

Zu einer hocherfreulichen und politisch sehr wichtigen Kundgebung hat sich heute (am 24. d. M.) die Generalversammlung des Municipiums des Komitats Hunyad gestaltet, zu einer Kundgebung, die in Ungarn freudigen Widerhall wecken, im Auslande aber den Eindruck befestigen wird, daß in unserem Vaterlande die früheren nationalen Gegensätze geschwunden sind und die Nationalitäten, in edlem Getreue mit den Ungarn, begeistert und treu zum Heimatstaate halten.

Das Komitat Hunyad hat eine vorwiegend rumänische Bevölkerung, die leidenschaftlich an ihrem Volkstum hängt. Das rumänische Nationalkomitee hatte in der ganzen Zeit seiner Kampfpolitik seine heftigsten Parteigänger aus diesem Komitat bezogen. Und nun zeigt der Verlauf der heutigen Kundgebung, daß die Gegensätze, die früher zwischen den Rumänen und der ungarischen Staatspolitik bestanden, durch diesen Krieg, der die Ungarn und die Rumänen in ihrem nationalen Bestande gleichmäßig bedroht, ausgelöscht worden sind. Dem Gedanken der unüberbrücklichen Staatstreue unserer rumänischen Mitbürger und ihrer opferfreudigen Unhänglichkeit an das ungarische Vaterland hat heute einer der angesehensten Rumänenführer in schwungvollen, von glühendem Patriotismus befehlten Worten Ausdruck verliehen. Mit robuster Deutlichkeit, die offensichtlich darauf angelegt war, in Bukarest jeden Zweifel hinsichtlich der Haltung der ungarländischen Rumänen hinwegzubannen, hat dieser Rumänenführer im Namen seiner Volksgenossen feierlich gelobt, für die Integrität unseres Vaterlandes und für die ständige Sicherstellung der äußeren und inneren Ruhe Ungarns auch weiterhin mit Gut und Blut einzustehen. Und er durfte sich mit Recht darauf berufen, daß diese denkwürdige Zeit den vollen Beweis erbracht habe, daß die rumänische Nationalität kein unwalzender, sondern ein staatsbehaltender Faktor zu sein wünscht.

Ein ungarischer und ein sächsischer Redner gaben freudigen Widerhall auf diese begeisternden Worte. Und der ganze Verlauf der Versammlung bewies, daß in Ungarn alle Binnenkämpfe der Vergangenheit aufgehört und einer innigen brüderlichen Eintracht Platz gemacht haben, die alle Söhne dieses Landes ohne Ansehung der Nationa-

Feuilleton.

Kann England die deutsche Flotte niederzwingen?

Die bisherige Untätigkeit der deutschen Flotte hat ihren Hauptgrund in den ausgezeichneten geographischen Bedingungen, unter denen sie kämpft. Davon überzeugt ein Blick auf eine Karte der Nord- und Ostsee. England besitzt in der Nordsee die unbedingte Uebermacht, und Deutschland kann nicht daran denken, sich ihm im offenen Kampfe zu stellen. Deshalb hat sich die deutsche Flotte hinter die Schutzwehr zurückgezogen, die durch Helgoland und die Befestigungen der Elbemündung gebildet wird. Außerdem operiert sie in der Ostsee, die ihr durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal zugänglich ist. Was kann England dagegen machen? Gewiß könnte es seinen Admiralen den Befehl erteilen, die deutsche Flotte aufzusuchen und zum Kampfe zu zwingen. Aber mit der Ausführung dieses Befehls wäre es schlecht bestellt. Zunächst steht Helgoland mit seiner gewaltigen Befestigung im Wege, das einem Duzend Dreadnoughts die Wage hält, dann kommen Cuxhaven, Brunsbüttel und die Küstenforts der Elbemündung, alle mit schweren Kanonen und Mörsern armirt, die auf den Weg, den eine angreifende Flotte nehmen müßte, genau eingeschossen sind. Daß auf diesem Wege Minen zu Hunderten lauern, ist selbstverständlich. Daß die deutschen Tauchboote, die diese Küstengewässer von Grund auf kennen, nicht müßig bleiben werden, ebenfalls. Die Aussichten der englischen Flotte, ihr Ziel durch eine Forcierung der Elbemündung zu erreichen, wären also äußerst gering. Der Angriff würde wahrscheinlich unter dem Feuer der Küstengeschütze zum Stocken kommen und mißlingen, genau wie der Angriff der japanischen Flotte auf die Befestigungen von Port-Arthur,

denen die der deutschen Nordseeküste weit überlegen sind.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt man, wenn man die Aussichten untersucht, die sich der britischen Flotte bei einem Angriff in der Ostsee bieten. Zunächst müßte die Einfahrt durch die dänischen Meerengen erzwungen werden, eine Aufgabe, die nicht so leicht zu lösen ist, wie sie aussieht, selbst wenn man die Minengefahr aus dem Auge läßt. Der südliche Ausgang des Sundes ist nämlich seiner geringen Wassertiefe (sieben bis acht Meter) wegen für Dreadnoughts und neuere Panzerkreuzer, also für das Gros der englischen Flotte unpasseierbar. Das hat schon die Kronstadt-Fahrt des französischen Geschwaders unter Admiral Gervais ergeben, und inzwischen ist der Tiefgang der Schlachtschiffe bedeutend gewachsen. Die englische Flotte wäre also auf die beiden Velle angewiesen. Davon ist der große Velle mit Sandbänken, Untiefen, Klippen und kleinen Inseln geradezu übersät, somit die Durchfahrt namentlich für größere Schiffe sehr gefährlich. Der kleine Velle, der an der schmälsten Stelle nur 650 Meter breit ist, weist heftige Strömungen und viele Krümmungen auf, weshalb ihn die Schifffahrt fast gar nicht benützt. Bleibt man dazu noch in Betracht, daß alle Seezeichen entfernt worden sind, und daß das Fahrwasser den dänischen Angaben nach mit Minen gespickt ist, so ergibt sich, daß eine die dänischen Engen forcierende englische Flotte sehr geringe Aussicht hat, wirklich in die Ostsee zu kommen.

Selbst wenn es aber der Mehrzahl der englischen Schiffe gelänge, die Velle zu passieren, so würde damit ihr Ziel noch lange nicht erreicht sein. An den südlichen, sehr engen Mündungen der beiden Zufahrtsstraßen würde sicher die deutsche Flotte lauern, die dem englischen Geschwader hier in sehr günstiger taktischer Stellung gegenübertritt und ihm die Entwicklung aus jenen Desfilen erschweren, ja selbst unmöglich machen könnte, da die Ueberlegenheit der Engländer nicht zur Geltung käme.

Der Ausgang einer sich in diesen Gegenden abspielenden Seeschlacht wäre also bei der geminderten Bewegungsfähigkeit der englischen Flotte sehr zweifelhaft, zumal die Ostseegewässer sich für die Verwendung von Land- und Torpedobooten hervorragend eignen.

Die deutsche Flotte könnte sich aber auch vor dem Herandampsenden Gegner, nachdem sie ihm möglichst viel Schaden zugefügt hat, auf Kiel zurückziehen, durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal die Nordsee gewinnen und von hier aus die englisch-französische Küste angreifen, wobei sie zugleich dem englischen Handel durch Wegnahme der im Kanal befindlichen Schiffe schwere Wunden schlagen würde. Der Schaden, den die englische Flotte in der Ostsee anrichten könnte, wäre demgegenüber gering, denn eine Beschädigung Kiels und der übrigen besetzten Ostseehäfen verspricht nur geringen Erfolg, und eine Landung erscheint angesichts der ausgezeichneten deutschen Küstenverteidigungstruppen von vornherein unmöglich.

Wollte die englische Flotte also die deutsche unter allen Umständen zwingen, sich ihr zum Kampfe zu stellen, so bliebe angesichts des Kaiser-Wilhelm-Kanals nur ein Weg: die englische Flotte müßte sich teilen, und die eine Hälfte die Elbemündung angreifen, während die andere in die Ostsee zu gelangen suchte. Eine solche Teilung, die man beim Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals ja im Auge gehabt hat, würde jedoch die Lage zu Ungunsten Englands verschleppen; denn seine numerische Ueberlegenheit würde dadurch verloren gehen, und die deutsche Flotte, die der Hälfte der britischen schon an sich gewachsen ist, hätte auf beiden Kampfplätzen noch alle die günstigen Umstände für sich, die oben näher erläutert wurden. Ein Kampf würde also mit einer starken Schwächung der britischen Flotte enden, während die Vernichtung der deutschen sehr unwahrscheinlich wäre. Auch dieser Weg erscheint für England also ungangbar, da es den Kampf ja

Itat einheitlich umschlingt und sie samt und sonders zum festen Zusammenschluß gegen die äußere Gefahr begeistert. Was speziell die Rumänen betrifft, so offenbart sich in ihrer heutigen Kundgebung wieder einmal eine Gesinnung, für die sie auf die vollste Anerkennung und Erkenntlichkeit der ungarischen Nation und des ungarischen Staates Anspruch haben. Immer fester spinnen sich die Fäden des wechselseitigen Verständnisses zwischen Ungarn und den Rumänen. Von beiden Seiten ist man ehrlich bemüht, das, was die strikte Pflicht vorschreibt, auch noch zu einer Herzenssache zu machen. Die Politik des Grafen Tisza hat unseren Rumänen auch bisher schon die Beseitigung mancher Uebelstände und die Erfüllung mancher berechtigten Wünsche gebracht. So greifen denn die staatsbürgerliche Loyalität des Rumänentums dem ungarischen Staate gegenüber und das wohlwollende Entgegenkommen des ungarischen Staates dem Rumänentum gegenüber wirksam ineinander, um die Mißverständnisse der Vergangenheit für immerdar auszumerzen. Ungarn hat bewiesen und wird auch künftig noch beweisen, daß es volles Vertrauen zu seiner rumänischen Bevölkerung hat, und diese letztere hat glänzend dargetan, daß sie auch sie über die Trümmer der bisherigen Mißverständnisse hinweg auf der Bahn des Vertrauens zu dem ungarischen Heimatstaate unbeirrt weiter wandeln will. Das ist die wichtige und erfreuliche Tatsache, die sich aus der heutigen Kundgebung des Hunyader Komitats ergibt.

Der europäische Krieg.

Die Deutschen rücken in Russisch-Polen vor.

Berlin, 26. Oktober. Offiziellen Nachrichten zufolge, ist die Schlacht in Russisch-Polen in ihrer Entwicklung begriffen.

Die österreichisch-deutschen Truppen schlugen die Russen bei Zwangorod.

Die Deutschen organisieren endgültig ihre Herrschaft in dem Teile von Russisch-Polen, den sie besetzt haben. So wurde zum Zivilgouverneur von Lodz der bekannte Abgeordnete Divisionsgeneral Liebert ernannt.

Der bisherige Verlauf der Kämpfe in Belgien.

Rotterdam, 25. Oktober. Die Blätter veröffentlichen folgende Einzelheiten über die Kämpfe in Belgien: Die Deutschen drangen aus Norden und Osten gleichzeitig vor. Ihre ganze starke Truppenmacht, die sie zuerst an der Nordküste vereinigt hatte, zog in südlicher Richtung nach Neuport, wo sich die Schlacht entwickelte. Als die Deutschen hier die Linie der Verbündeten zu umfassen drohten, griffen englische und französische Kriegsschiffe im letzten Augenblicke ein und retteten die Lage. Die Kriegsschiffe hielten die deutschen Batterien beschäftigt. Mittlerweile hatte die Landarmee der Verbündeten freiere Lage bekommen und konnte westlich des Yserkanals operieren. Die Deutschen drangen inzwischen immer mehr in südlicher Richtung vor und suchten vor allem bei Dismunden einen starken Druck anzusetzen, um auf einige Entfernung von der Küste und der Schiffsartillerie nach Dünkirchen und Calais vorzurücken. Neuport wurde in aller Eile verstärkt und es wurden englische Marinetruppen und Geschütze gelandet. Die Deutschen gewinnen mühselig, aber andauernd und sichtbar Terrain.

Sechzehn belgische Bürgermeister in Kriegsgefangenschaft.

Röln, 25. Oktober. Als Kriegsgefangene wurden in die rheinischen Festungen sechzehn Bürgermeister Belgiens eingeliefert, die den Kriegsmaßnahmen der deut-

schen Behörden im Vertrauen auf die Versicherungen der Antwerpener Regierung passiven Widerstand entgegengezeigt hatten.

Ausweisung der Ungarn, Oesterreicher und Deutschen aus Rußland.

Kopenhagen, 25. Oktober. Der Festungskommandant von Kronstadt hat die Gouverneure von Kronstadt, Petersburg und Wyborg aufgefordert, Maßnahmen zur sofortigen Ausweisung österreichisch-ungarischer und deutscher Untertanen aus dem Festungsrayon zu treffen. Sollten diese Personen eigenmächtig im Festungsgebiete verbleiben, so würden sie als Spione behandelt werden. Ferner wurde im Kronstädter Festungsrayon der Gebrauch der deutschen Sprache untersagt.

Rückkehr der Flüchtlinge nach Czernowiz.

Wien, 25. Oktober. Nachdem die meisten aus Westgalizien hier weilenden Flüchtlinge in ihre Heimat wieder zurückgekehrt sind, werden nun die Bewohner in Czernowiz, die die Flucht angetreten mußten, vom Landespräsidenten Grafen Meran aufgefordert, sich unverzüglich in die Heimat zurückzubewegen. Die Rückfahrt der Flüchtlinge hat bereits begonnen. Die Ämter in der Hauptstadt der Bukowina nehmen wieder ihre Tätigkeit auf.

Am tliche Telegramme.

Räumung von Kolomea durch die Russen.

Wien, 25. Oktober. Kolomea wurde von den Russen geräumt.

Kämpfe in Belgien, Frankreich und Rußland.

Berlin, 24. Oktober. Die Kämpfe am Yserkanal-Abchnitt sind außerordentlich hartnäckig. Im Norden gelang es uns mit erheblichen Kräften den Kanal zu überschreiten. Ostlich Ypres und südwestlich Lille drängen unsere Truppen in heftigen Kämpfen vor.

Ostende wurde gestern in völlig zweckloser Weise von englischen Schiffen beschossen.

Im Argonnenwald kamen unsere Truppen ebenfalls vorwärts; mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet und eine Anzahl Gefangene gemacht. Zwei französische Flugzeuge wurden heruntergeschossen.

Nördlich Toul bei Flirey lehnten die Franzosen eine von uns zur Bestattung ihrer in großer Zahl vor der Front liegenden Toten und zur Bergung ihrer Verwundeten angebotene Waffenruhe ab.

Westlich von Augustowo erneuerten die Russen ihre Angriffe, welche sämtlich abgeschlagen wurden.

Die Kämpfe in Galizien und Russisch-Polen.

Budapest, 25. Oktober. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz stehen unsere Truppen und starke deutsche Kräfte auf einer fast ununterbrochenen Linie, die sich von den nordöstlichen Abhängen der Ost-Karpathen über Stary-Sambor und östlich von Przemysl am Unterlauf des San und der polnischen Weichsel bis in die Gegend von Plock hinzieht im Kampf mit den russischen Hauptkräften, zu welchen die Russen kaukasische, sibirische und turkestanische Truppen herangezogen haben.

Unser Vorstoß durch die Karpathen hat starke feindliche Kräfte auf sich gezogen. In Mittelgalizien, wo beide Teile besetzte Positionen einnehmen, ruht der Kampf.

Südöstlich von Przemysl, am Unterlauf des San haben unsere Truppen auch in den letzten Tagen mehrere Erfolge errungen. In Russisch-Polen wurden von beiden Seiten große Kräfte gegenüber gestellt, die seit gestern

nur dann wagen will, wenn es des Ausgangs sozusagen sicher ist.

Anders läge die Sache, wenn es England gelänge, sich der Befestigung an der Elbemündung von der Landseite her zu bemächtigen und dadurch den Eingang zum Kaiser Wilhelm-Kanal in seine Gewalt zu bringen. Voraussetzung dazu wäre die Landung einer englischen Armee an der deutschen Nordküste. Diese Küste ist jedoch an allen unbefestigten Stellen sehr leicht und auch sehr gut bewacht. Eine Transportflotte könnte also nicht anlegen, und die Auschiffung müßte sich durch Boote vollziehen, eine gewaltige Aufgabe, deren Lösung bei einer Verteidigung des Auschiffungsgebietes durch deutsche Truppen fast unmöglich erscheint. Aber es bietet sich noch ein anderer Weg zur Ausführung eines derartigen Planes, ein Weg, der allerdings Hollands Neutralität verletzt und der daher von England nicht gut betreten werden kann. Dieser Weg würde durch eine Besetzung Amsterdams geöffnet, das für ein auf die Elbemündung vorstößendes englisches Heer eine ausgezeichnete Basis bildet. Ob ein solches Heer allerdings sein Ziel erreichen und nicht vorher aufgerieben würde, erscheint auch wieder zweifelhaft, selbst wenn man die Ueberraschung als wichtigen Faktor in Ansatz bringt.

Das Totenmahl des Königs.

In folgender fesselnder Weise beschreibt der Spezialkorrespondent des „Berliner Tageblatt“ die Beisetzungsfeier des verewigten Königs Carol in Curtea de Argesch.

Gleich einem orthodoxen nationalen Fürsten haben heute die Rumänen den katholischen Hohenzollern Carol zu Grabe getragen. Hinter seiner Leiche bin ich mit den anderen geladenen Gästen von Bukarest durch das trauernde Land gefahren, und hinter seinem fahnenumflorten Sarg

sind wir durch den saunten, farbenreichen rumänischen Herbst über den fruchtbaren Bauernboden des Landes zu der freien Höhe des Klosters von Curtea de Argesch hinausgeschritten. Sein Heer und seine Bauern haben dem toten König auf seinem letzten Wege das Geleit gegeben. Und seine Leichenfeier ist wirklich jene einfachgroße nationale Kundgebung geworden, die sie nach seinem letzten Willen werden sollte.

Am Bahnhof in Bukarest hat man den roten, samtverhüllten Sarg des Königs noch einmal eingesehnet. Dann steigen die goldenen Popen, die grauen verwitterten Generale, die ordensgeschmückten Minister, die Senatoren und Deputierten in ihre Wagen. Langsam fährt der Zug mit dem Sarge des Königs durch das flache Land, vorbei an den Tausenden lautloser Menschen, die gekommen sind, den toten König stumm und ehrfurchtsvoll ein letztes Mal zu grüßen. Die grüne Höhe von Curtea de Argesch ist bis in die Gipfel der Bäume hinauf besetzt. Adjutanten des Königs stellen den Sarg, auf dem nichts als das unscheinbare kleine Käppi des Königs ruht, auf eine schwarz umzogene Geschützlafette. Dann sieht man den neuen König und die Königin mit ihren Kindern aus dem Zuge steigen. Noch schöner als sonst ist die blonde Prinzessin Elisabeth in ihrer schmucklosen schwarzen Trauerkleidung, während die neue Königin ein breites blaugelbes Band und einen Ordensstern auf ihrem Kleide trägt. Die greise Lebensgefährtin des toten Königs Carol ist in Bukarest geblieben.

Umringt von den glorreichen, schwarzumflorten Fahnen, die aus dem Kriege mit den Türken stammen, tritt der tote König die Fahrt nach seiner letzten Ruhestätte an. Die eiserne Krone wird hinter seinem Sarg getragen, dann folgen der König mit der Königin am Arme, der Kronprinz mit den Prinzessinnen Elisabeth und Maria, die dichte Schar der Generale, der oberste Gerichts- und Kassationshof in seinen hellen, roten Roben, das Heer

südwestlich der Linie Zwangorod—Warschau—Weichsel kämpfen. Höfer, Stellvertreter des Chef des Generalstabs.

Eine Erklärung des österr.-ungar. Generalstabschefs.

Budapest, 25. Oktober. Von Wien wird dem Budapester Tudosito gemeldet: Vom Kriegspresbauptquartier eingelangten Meldungen zufolge, hat Freiherr von Kurad, der Chef des Generalstabs, beim Empfang der fremden Kriegskorrespondenten der ausländischen Blätter seiner begründeten Freude darüber Ausdruck gegeben, daß es gelungen ist, „die auf uns lastende schwere Aufgabe zu erfüllen und den mächtigen Feind aufzuhalten und zurückzudrängen. Unsere knappen Meldungen enthalten nur die nackte Wahrheit, während unsere Gegner glauben, daß sie durch Lügen und Proteste ihr Vorgehen diplomatisieren können. Unsere Kampfweise ist immer und in Allem ritterlich.“

Großer Sieg der Oesterreicher vor Zwangorod.

Wien, 16. Okt. — Offiziell. — In den Kämpfen vor Zwangorod machten wir bisher 10.000 Russen gefangen und erbeuteten 19 Maschinengewehre.

Bei Zalucze südwestlich von Sniatyn und bei Pasienica südw. Radworna wurde der Feind zurückgeworfen. v. Höfer.

Siegreiche Kämpfe der Deutschen in Belgien und Frankreich.

Berlin, 26. Oktober. 10 Uhr vorm. Das Hauptquartier meldet: Westlich des Yserkanals zwischen Neuport und Dismunde, welche Orte noch vom Feinde gehalten werden, griffen unsere Truppen den sich dort noch hartnäckig wehrenden Feind an. Das an dem Kampfe sich beteiligende englische Geschwader wurde durch schweres Artilleriefeuer zum Rückzuge gezwungen. Drei Schiffe erhielten Volltreffer. Das ganze Geschwader hielt sich darauf am 25. Oktober nachmittags außer Seeweite. Bei Ypres steht der Kampf. Südwestlich Ypres sowie westlich und südwestlich Lille machten unsere Truppen im Angriff gute Fortschritte. Im erbitterten Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste. Sie liegen über 500 Gefangene in unseren Händen.

Nördlich von Arras brach ein heftiger französischer Angriff in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offensive gegen Augustowo vorwärts. Bei Zwangorod steht der Kampf günstig, eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

Vorrücken der Deutschen in Frankreich.

Berlin, 26. Oktober. In den letzten Tagen rücken die Deutschen in Frankreich 50 Kilometer westwärts. Sie stehen gegenwärtig dicht vor Arras.

Die Engländer erwarten die Besetzung von Calais.

Berlin, 26. Oktober. Die „Times“ macht sich bereits auf die deutsche Besetzung von Calais gefaßt. Vorübergehend schreibt das Blatt, die Engländer mögen sich nicht beunruhigen, wenn ganz Nordfrankreich und sogar Paris von den Deutschen besetzt wird. Der englische Befehlshaber French habe in Aussicht solcher Möglichkeit seine Seebasis nach dem Golf von Biscaya verlegt.

Der militärische Timesmitarbeiter sagt, wenn die Deutschen nach Calais kommen, dann würden sie dort schwere

der Deputierten, Gelehrten und städtischen Beamten im Traud und im Jhlinder. Alle Landbürgermeister Rumäniens, auch die türkischen der neuermorbenen bulgarischen Gebiete sind in ihrer bunten Tracht erschienen.

Von den dünnen, braunen, aus reinem Bienenwachs gemachten Kerzen, die sie brennend in den Händen halten, kommt ein schwerer, süßer Duft von Blütenhonig. An ihrem Spalier vorbei geht es durch das ländliche Curtea de Argesch. Immer freier wird das Land, und zwischen hohen Pappeln stehen jetzt die Reihen der Soldaten. Schmetternd blasen die Trompeten der Gebirgsartillerie den Ruf: „Es kommt der König!“ Feierlich donnern die Geschütze den letzten Salut über die Ebene. Oben aber auf der Höhe wird das licht-grün-goldene byzantinische Wunder der Kirche von Curtea de Argesch, des schönsten Heiligtumes in Rumänien, sichtbar.

Die Adjutanten des toten Königs heben den Sarg von der Lafette. Der König mit der Königin und seinen Kindern treten an seine Seite. Auf der Treppe zur Kirchentür aber steht in dichter, langer Reihe das lebende Byzanz; Metropolit, Bischöfe und Popen in ihren schwarzen, weißen und violetten, gold- und silberglänzenden Gewändern, mit den bildergeschmückten, strahlenden Kugelmützen auf den Köpfen, mit schwarzen Bärten oder blonden Asketenge Gesichtern. Noch einmal steigt ihr klagendes Gebet zum lichten, blauen Himmel. Nonnen und Männerchöre singen, dann wird der Sarg des Königs zur selbstgewählten Ruhestätte getragen.

Unten, vor dem bischöflichen Schloß, haben die rumänischen Landbürgermeister an langen, rohgezimmerten Tischen Platz genommen. Nach alter Sitte wird dem König wie einem der ihren zu Ehren ein bäuerliches Totenmahl gegeben. Sie sprechen mit tiefer Dankbarkeit und Ehrfurcht von dem toten Fürsten, der ihnen vor seinem Tode den letzten, größten Dienst erwiesen.

Geschütze aufstellen, auch sei nicht ausgeschlossen, daß deutsche Unterseeboote, welche der Verfasser als die wahre Pest bezeichnet, dorthin kommen. Sogar kleine Torpedoboote könnten auf Eisenbahn oder Kanälen die nordfranzösischen Häfen erreichen.

Zeppeline an der Arbeit über Warschau.

Berlin, 26. Oktober. „Reuters Bureau“ meldet aus Warschau, durch deutsche Zeppeline und Flugzeuge seien an einem Tage 44, am folgenden 62 Leute dort getötet.

Der Burenaufrastand.

Berlin, 26. Oktober. Die Reutermeldungen über die Bedeutungslosigkeit der südafrikanischen Burenkriege unter General Maritz sind falsch. Ein Beweis für die schwere Verlegenheit, welche den Engländern durch die Rebellion erwächst, ist die Tatsache, daß ursprünglich die Absicht, Südafrikatruppen nach Europa zu bringen, aufgegeben werden mußte.

Privat-Telegramme des „Bulareker Tagblatt“.

Berlin, 26. Oktober

Die Taten der deutschen Kreuzer.

Die „Römische Tribuna“ erfährt aus Kalkutta: Der deutsche Kreuzer „Emden“ verlegte dem englischen Handel bereits ungeheure Schläge. Die Zahl der französischen und russischen Schiffe, die die „Emden“ versenkte, sei viel größer, als man ahne. Als in Kalkutta die Nachricht eintraf, daß die „Emden“ fünf englische Kreuzer in Grund gebohrt habe, geriet die Stadt in große Aufregung. Kein Schiff wagte mehr, den Hafen zu verlassen, der ganze Handel ist lahmgelegt. Die Kriegsvericherung wurde eingestellt. Uebrigens wird allgemein anerkannt, daß sich die deutschen Seeleute tadellos benehmen. Der Gouverneur von Bengalen erklärte dem Korrespondenten der „Tribuna“, der Durchbruch der „Emden“ durch die kombinierte Verfolgungslinie russischer, französischer, englischer und japanischer Schiffe, sei eine unerhörte Leistung und nur dadurch möglich gewesen, daß „Emden“ die Funkenprüche der feindlichen Schiffe auffing.

Nach den Feststellungen der englischen Bariments haben die deutschen Kreuzer, besonders „Emden“ und „Karlsruhe“ die englische Handelsmarine um ein ganzes Prozent verringert. Hinzufügen ist noch, daß die Berechnung des Tonnengehaltes der versenkten Schiffe den Prozentsatz des Schadens noch beträchtlich höher erscheinen läßt. Uebrigens ist die Mitteilung des englischen Marineamtes falsch.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Durch die unwahre Angabe von „siebzug britischen, japanischen und russischen Kreuzern“, will Churchill den Forderungen der öffentlichen Meinung, die Admiralität möge mehr Kreuzer auf die Ozeane hinaus schicken, entgegen treten. Wir möchten wohl wissen, welche japanischen, französischen und russischen Dampfer sich auf den Ozeanen am Auffuchen der deutschen Kreuzer beteiligen könnten! Churchill scheint aber selbst empfunden zu haben, daß er mit dieser Klunzerei keinen Effekt erzielen kann.

Seit Jahren versicherten die britischen Fachautoritäten immer wieder, im Falle eines Krieges mit Deutschland würden nach acht, spätestens vierzehn Tagen die wenigen deutschen Kreuzer auf den Ozeanen „zu Tode gejagt“ und vernichtet. Jetzt sind bald drei Monate vergangen und die deutschen Auslandskreuzer leben immer noch und haben schon in den ersten Kriegswochen in der Nähe von Hongkong zwei englische Kreuzer bis zur Gefechtsunfähigkeit zusammengeschossen. Der „Rotterdamische Courant“ meldet: Ein älterer englischer Kreuzer, „Dryad“, ist an der Küste von Schottland gesunken. Der Dampfer „Marie Henriette“, welcher Verwundete an Bord hatte, scheiterte in der Nähe von Cherbourg.

Die Enttäuschung.

Nach Holland gelangte Nachrichten englischer Bankiers berichten von einer Spannung zwischen der englischen und der belgischen Regierung. König Albert soll mehrfach den Wunsch nach einem Separatfrieden geäußert haben, und hat schon in Antwerpen heftige Auseinandersetzungen mit Churchill gehabt. England mache auch finanzielle Schwierigkeiten. Die „Neue Zürcher Zeitung“ teilt in ihrem „Londoner Brief“ über die Stimmung in England mit: England hat alle Zuversicht verloren, als sich die Dhmacht der Flotte, Ostende zu schützen, erwies. Die Bedrohung Dünkirchens und Calais, die Angst vor einer deutschen Landung, die Enttäuschung über die geringen russischen Erfolge und die Sorge vor der Isambardbewegung lasten schwer auf der Stimmung, welche die heutigen Nachrichten über die deutschen Erfolge bei Niempport auch nicht verbessern dürften.

Aus dem österreichischen Kriegesprekwarquartier meldet der Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“: Vor Przemyśl dauert der Kampf fort, wobei sich die Frontlinie allmählich aus einem Fragezeichen zu einem Halbmonde verschiebt, dessen Innenseite vor Przemyśl liegt, während das Nordende und Südbende ostwärts ausgreifen, um die Russen in der Flanke zu bedrohen. Drohobycz und wichtige Petroleumgebiete sind bereits wieder im Bereiche der österreichisch-ungarischen Armee. An der Nordfront der österreichisch-ungarischen Truppen in einem Ziegelofen zweihundert russische Soldaten, die sich dort zwei Tage lang ohne Nahrung verreckt hatten, und nahm sie gefangen. Von der Schlachtfeld trafen 5600 russische Gefangene ein und weitere 15.000 von Przemyśl, die nach Jaroslaw abgehoben wurden. Einen ergreifenden An-

blick bietet unterwegs das Heer der russischen Verwundeten, die an selbstgeschrittenen Stöcken humpelnd oder müde im Straßenschmutz lagernd der Einwaggomierung harren. Sie erzählen, daß vor Chirow dreihundert zur Verstärkung herangezogene Geschütze nicht an die Front weiterkönnen, weil die österreichisch-ungarische Artillerie sie bei jedem neuen Versuche unter wütendes Feuer nimmt. Nach den guten Erfahrungen, die auf unversehrtem Gebiete gemacht wurden, ist die Gefahr einer Epidemie bei den Fronttruppen beseitigt, zumal jetzt auch die kalte Jahreszeit einsetzt.

Salandra kann keine Garantie übernehmen.

Eine Antwort Salandras auf das russische Angebot, betreffend die Ueberlieferung österreichischer Kriegsgefangener italienischer Nationalität, wurde in Berlin mit Befriedigung aufgenommen. Salandra sagt in seiner Antwort, er könne die verlangte Garantie, daß dieselben nicht nach Oesterreich zurückkehren würden, nicht übernehmen, weil jeder Fremde in Italien die Freiheit habe, dahin zu gehen, wohin er wolle.

Die Monarchistenbewegung in Portugal

ist in starker Zunahme begriffen. Die Lissaboner Bevölkerung ist sehr erregt.

Wie der Dreiverband zurechtgewiesen wird.

Starke Entrüstung erregte in Madrid eine Note des Dreiverbandes, welche die spanische Bevölkerung vor den Meldungen der verbündeten Kaiserreiche warnen wollte. Die Blätter richteten Proteste gegen das anmaßende Vorgehen der Diplomaten des Dreiverbandes an die spanische Regierung. Die spanischen Blätter bemerkten ironisch, die Regierungen des Dreiverbandes sollten lieber ihren eigenen Völkern Glauben an die Wahrheit ihrer Siegesmeldungen beibringen, da man in Frankreich und England noch weniger daran glaube, als in Madrid.

Tagesneuigkeiten

Bularek, den 27. Oktober 1914.

Tageskalender. Mittwoch, den 28. Oktober. — Katholiken: Frumentius — Protestanten: Sabina — Griechen: Nazarius.

Witterungsbericht vom 26. d. M. +10 Mitternacht +11 7 Uhr früh, +12 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 767. Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +17 in Varlad, niedrigste +0 in Sinaita

Sonnenaufgang 6.48 — Sonnenuntergang 5.11.

Vom Hofe. J. M. die Königin-Wittwe Elisabeth ist gestern aus Curtea-de-Argeß nach Bukarest zurückgekehrt, von wo sie sich wahrscheinlich in Kurzem nach Sinaita begeben wird. — Nächsten Donnerstag ist der Geburtstag J. M. der Königin Maria. In diesem Tage vollendet die Königin ihr 39. Lebensjahr.

Wie die öffentliche Meinung irreführt wird. „Independance Roumaine“ veröffentlicht eine Meldung aus Petrograd, datirt vom 15. Oktober, welche lautet: Das „Berliner Tageblatt“ meldet, daß in Berlin und anderen preussischen Städten Cholerafälle zu verzeichnen gewesen seien. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt hierzu: „Derartige Vagenmeldungen sollen durch Ausgabe der „Quelle“ dem neutralen Auslande glaubhaft gemacht werden. Die Urheber dieses Manövers übersehen anscheinend ganz, daß gerade bei solcher Taktik der Schwindel am leichtesten aufgedeckt werden kann. Natürlich stand, die zitierte Nachricht oder irgend etwas ähnliches niemals im „Berliner Tageblatt“, wie denn überhaupt in ganz Deutschland kein einziger Cholerafall vorgekommen ist.“

Auszeichnung. Dem Major und Bataillons-Kommandeur im 70. preussischen Infanterie-Regiment Emil Lange, Sohn des verstorbenen deutschen Konsular-Kanzlers in Bukarest Carl Lange, wurde für heldenmütiges Verhalten in der Schlacht von Luneville das Eiserne Kreuz verliehen.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Der stellvertretende Direktor der „Deutschen Petroleum-Aktiengesellschaft“ in Berlin Herr Fr i z S t a u f f, Leutnant der Reserve, ist am 15. Oktober in Rußland auf dem Felde der Ehre gefallen, nachdem er kurz vorher für heldenmütige Leistungen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Bekanntlich steht die Deutsche Petroleum-Aktiengesellschaft in engem Verhältnis zur „Steaua Romana“ und der Dahingegangene war für diese und für deren Tochtergesellschaften vielseitig tätig.

Alle die in dem weitverzweigten Petroleumgeschäfte mit dem Verbliebenen zu tun hatten, werden den Tod dieses arbeitsamen, reichbegabten und immer liebenswürdigen Mannes aufrichtig bedauern. Wegen seiner Verdienste um die rumänische Industrie war ihm der Kronenorden Rumäniens verliehen.

Italien und Rumänien. Das römische Blatt „Avenire d'Italia“ widmet der äußeren Politik Rumäniens einen Artikel, der zu folgende Schlussfolgerung gelangt: Wir glauben, daß weder die innere noch die äußere Lage Rumäniens infolge des Dahinganges seines großen und unübertroffenen Herrschers Aenderungen erleiden werden. Im Hinblick auf die alten Freundschaftsbeziehungen und die bedeutenden Interessen, die uns mit dem Donauraum verbinden, wünschen wir aus unsern Herzen als Italiener, daß die vom Könige Carol bezüglich der italienisch-rumänischen Freundschaft bewahrten Traditionen in vertrauensvoller Weise vor dem neuen Herrscher berücksichtigt, ja sogar gestärkt werden. Und hoffen wir, daß sowohl die Regierung in Rom als auch diejenige in Bukarest über die Wahrung unserer gemeinsamen Interessen in diesen Augenblicken wachen werden, in denen jeder Staat an sich selber denkt.

Die Verteuerung des Brodes. Der hauptstädtische Primar Herr Emil Petrescu hat eine Kommission eingesetzt, die feststellen soll, ob das Verlangen der Bäcker nach Erhöhung der Brotpreise gerechtfertigt ist. Diese Kommission, bestehend aus dem Witzbürgermeister Herrn Galaceanu und den Herren Dr. Müller, Major Dimitriu, S. Zehender, Bibianu, Victorian und Danialide trat gestern in der Primarie zusammen, um über die Frage zu diskutieren. Behufs Einholung neuer Daten wurde die Beratung auf morgen Mittwoch verschoben, wo ein Beschluß in dieser Sache gefaßt werden wird.

Die Bewegung der Bulareker Universitätsprofessoren. Die Bulareker Universitätsprofessoren werden heute Abend um 9 Uhr im Lokale der Universität zusammentreten, um über die Haltung Rumäniens angesichts der äußeren Ereignisse zu beraten. Ueber die Tendenz dieser Beratung geben folgende Äußerungen Aufklärung, die der Rektor der Universität Herr Dr. Toma Jonescu dem „Adeverul“ gemacht hat. „Ich glaube und wir glauben Alle, daß die Geduld ihre Grenzen erreicht hat, und daß der Augenblick gekommen ist, wo unsere entscheidende Aktion stattfinden muß. Was uns bis jetzt gehindert hat, eine so gut begonnene Aktion fortzusetzen, das sind die ernsten Umstände, die Sie kennen und auf die ich nicht zurückzukommen brauche. Jetzt aber treten zwei Faktoren auf, welche die Wiederaufnahme dieser Aktion bestimmen. Einerseits die Beendigung der durch die letzten inneren Ereignisse geschaffenen Lage, und andererseits die Haltung der Oesterreicher und Ungarn gegenüber den Rumänen in der Bukowina und in Siebenbürgen. Ich glaube, daß Sie in genügender Weise den Grund für die Wiederaufnahme unserer Aktion begriffen haben, und ich glaube nicht, daß ein Zweifel über unser Absicht bestehen kann, diese Aktion erst dann einzustellen, wenn die rumänischen Truppen die Karpathen überschritten haben.“

Die angeblichen Verfolgungen der Rumänen in der Bukowina. Die hiesige österreichisch-ungarische Gesandtschaft veröffentlicht folgende Mitteilung: „Die aus Wien bei der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft eingetroffenen amtlichen Informationen belegen, daß alle Nachrichten bezüglich der angeblichen Verfolgungen der rumänischen Bewohner in der Bukowina durch die österreichisch-ungarischen Militärbehörden oder Truppen absolut erfunden sind.“

Die Wiederbesetzung der Stadt Czernowitz durch die Russen? Die offizielle „Independ. Roum.“ meldet in ihrer Nummer von gestern Abend: „Ein von der Generaldirektion der Posten erhaltenes Telegramm besagt, daß die Russen heute früh nach einer Niederlage der österreichischen Truppen bei Boian, einem in nächster Nähe von Czernowitz gelegenen Orte, Czernowitz wieder besetzt haben.“

Wie „Univerul“ aus Mamornitza erfährt, sind in den letzten Tagen an der Grenze der Bukowina zahlreiche russische Truppen eingetroffen. Die Gesamtzahl der an der Grenze konzentrierten Truppen wird auf 2 Brigaden geschätzt, und es treffen immer neue Truppen ein. Wie es scheint, haben die russischen Truppen die Absicht, von zwei Seiten, von Zucica und Frangenthal Czernowitz zu umzingeln. Die Gesamtzahl der in Czernowitz befindlichen österreichischen und ungarischen Soldaten ist, wie das Blatt weiter meldet, nicht groß genug, um mit Erfolg einem Angriffe der Russen auf die Stadt widerstehen zu können. Wenn aber die Nachricht wahr ist, daß zwei deutsche Regimenter den österreichisch-ungarischen Truppen in Czernowitz zu Hilfe kommen, dann darf man auf erbitterte Kämpfe gefaßt sein, wenn die Russen den Versuch machen sollten, Czernowitz wieder zu besetzen.“ Das Blatt erfährt weiters, daß bis zu diesem Augenblick die Russen noch nicht in Czernowitz einmarschiert sind. Die Personen aus der Umgebung des früheren russischen Gouverneurs Tverinow besagen, daß die Räumung von Czernowitz durch die Russen zum großen Teile den unrichtigen Mitteilungen zuzuschreiben sei, die dem Kommandanten vor einigen Aufklärungspatrouillen überbracht wurden. Diese Patrouillen überbrachten die Nachricht, daß große ungarische Kräfte auf Czernowitz losmarschieren, worauf die Russen, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, die Stadt räumten. Später aber stellte es sich heraus, daß diese ungarischen Kräfte keineswegs bedeutend waren, sondern sich auf eine ziemlich geringe Anzahl von ungarischen Landsturmmännern beschränkten.

Einstellung der deutschen „St. Petersburger Zeitung“ durch die russische Regierung. Der russische Ministerrat hat beschlossen, die in Petersburg erscheinende deutsche „St. Petersburger Zeitung“ mit dem 1. Januar 1915 für immer einzustellen. Die „St. Petersburger Zeitung“, die länger als hundert Jahre bestand, hat in dieser Zeit mehr als einmal die Anerkennung der Zaren gefunden und sich durch ihre Loyalität allgemeine Sympathien erworben. Auf dem Gebiete der Verbreitung wahrer Kenntnisse über Rußland im Auslande hat die „St. Petersburger Zeitung“ eine heroische Rolle gespielt. Die russische Regierung selbst benützte oft die „St. Petersburger Zeitung“ als Sprachrohr und sprach sich des öfteren lobend über die Tätigkeit des Blattes aus. Die Einstellung des Blattes ist daher nichts anderes als der Ausdruck des von der russischen Regierung aus proklamierten Deutschenhasses und der Unterdrückung deutschen Wesens in Rußland, die in letzter Zeit verblüffende Formen annehmen. Der Einmarsch des Neubanes der Banca de Scout. Gestern wurden unter den Trümmern des Neubanes der Banca de Scout in der Str. Pipescani noch zwei Leichname hervorgezogen, deren Identität bis jetzt nicht festgestellt werden konnte.

(Fortsetzung der „Tagesneuigkeiten“ 6. Seite).

Offene Städte.

Von verschiedenen Seiten ist in Frankreich der Vorschlag gemacht worden, Paris zu räumen und die Befestigungswerke preiszugeben, um der Landeshauptstadt den Charakter einer offenen Stadt zu verleihen und ihr die Gefahren und Schrecken einer Belagerung und Beschießung zu ersparen. Mit denselben Gründen wurde auch die tatsächlich erfolgte Räumung von Lille und Reims erklärt. Diese Auffassung von der Bedeutung offener Städte im Gegensatz zu den befestigten Plätzen beruht auf den völkerrechtlichen Anschauungen, die in dem Haager Abkommen über die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges vom 18. Oktober 1907 ihren Ausdruck gefunden haben. Dort heißt es im Artikel 25: „Es ist untersagt, unverteidigte Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch sei, anzugreifen oder zu beschließen.“ Dieser Artikel bildet die Grundlage zur Beurteilung der Frage, wie sich die Kriegführenden gegen offene Städte zu verhalten haben.

Aus dem Wortlaut des Artikels sieht man, daß von offenen Städten im Gegensatz zu Festungen überhaupt nicht die Rede ist. Es kommt nur darauf an, ob die Städte, Dörfer usw. verteidigt sind oder nicht. Ob sich Befestigungen dabei befinden oder nicht, kommt nicht in Betracht, und das ist auch die einzige richtige Auffassung. Befestigungen haben nur dann einen Zweck, wenn sie verteidigt werden, Truppen zur Deckung dienen und ihnen die Möglichkeit zur Schutzabgabe bieten. Ausgegeben und verlassen hat das stärkste Fort militärisch keine andere Bedeutung als irgend ein anderes massiv erbautes Gebäude. Umgekehrt ist ein Dorf, ist die Mauer eines Gehöftes, die von feindlicher Artillerie besetzt und verteidigt wird, auch dann von hoher militärischer Wichtigkeit wenn in seiner Nähe keine Befestigungsarbeiten ausgeführt sind. Das Gehöft muß angegriffen und beschossen werden, ganz gleichgültig, ob es zu einer sonst unbefestigten Ortschaft gehört. Es ist also nicht zutreffend, wenn man ohne jede Einschränkung von „offenen Plätzen“ im Gegensatz zu „Festungen“ redet, sondern man muß von unverteidigten Orten im Gegensatz zu verteidigten Orten sprechen.

Einen zweiten Punkt, der hierbei in Frage kommt, bilden die Mittel, mit denen die Beschießung eines offenen, aber verteidigten Platzes stattfinden darf. Dies können selbstverständlich alle diejenigen Mittel sein, die überhaupt völkerrechtlich zulässig sind. Also nicht etwa nur die Handfeuerwaffen u. Geschütze, sondern auch die Handgranaten und die aus Luftschiffen und Flugzeugen abgeworfenen Bomben und Sprenggranaten. Es ist in ausländischen Blättern versucht worden, da einen Unterschied zu machen und die Anwendung der aus der Luft geworfenen Geschosse in irgend einer Weise beschränken zu wollen. Das ist unzulässig und ungerechtfertigt. Für den Verteidiger kann es, auch im völkerrechtlichen Sinne, ganz gleichgültig sein, ob das Geschöß, das ihn trifft und tötet, aus einem Geschütz abgeschossen oder aus der Luft herabgeworfen wird.

Unter Verteidigung einer Ortschaft muß man ferner jede feindselige Handlung gegen die kriegsführende Partei betrachten. Demnach ist es nicht notwendig, daß große

Truppverbände sich in dem Orte befinden und ihn verteidigen, auch kleinere Abteilungen, ja auch Patrouillen, die sich in einer Dertlichkeit festsetzen und aus ihr heraus feindselige Handlungen vornehmen, berechtigen zu einer Beschießung, damit ihr Widerstand gebrochen wird. Dasselbe gilt z. B. von einer Beschießung von Luftschiffen und Flugzeugen, die über eine Stadt hinwegfliegen. Werden diese beschossen, so haben sie zweifellos das Recht sich zu verteidigen, das heißt Bomben herabfallen zu lassen. Das sollte man sich im Auslande für alle Städte merken, die besondere Vorkehrungen zur Abwehr der Luftfahrzeuge getroffen haben! Schließlich ist es nicht notwendig, daß aus einer Ortschaft die Feindseligkeiten eröffnet werden, schon die Anwesenheit feindlicher Truppen genügt vollkommen, um eine Beschießung zu rechtfertigen. Wenn die Feldartillerie im Felde eine Kolonne sieht und sie als feindselige unzweifelhaft festgestellt hat, wird sie dagegen ihr Feuer eröffnen und nicht erst warten, bis sie selbst beschossen wird. Das gleiche gilt von den Ortschaften, die ja sonst ohne weiteres als Deckungsmittel, zur Aufstellung von Reserven und dergleichen verwendet werden könnten. Dasselbe ist der Fall, wenn einzelne Gebäude in Ortschaften zu Beobachtungszwecken, als Signalstationen usw. benutzt werden. Der Angreifer ist dann zweifellos berechtigt, sein Feuer gegen die Gebäude zu richten und ihre Benutzung zu derartigen Zwecken zu verhindern.

Alle diese Erwägungen und Betrachtungen führen zu dem Ergebnis, daß jede Anwesenheit von Truppen in Ortschaften und jede Benutzung von Ortschaften zu feindseligen Zwecken die Anwendung aller überhaupt völkerrechtlich zulässigen Mittel gestattet. Und wenn solche feindseligen Handlungen nicht von Truppen des Gegners ausgehen, sondern von Franktireurs und von der aufgehetzen Bevölkerung, die sich dadurch außerhalb der Bestimmungen des Völkerrechts stellt, so sind alle diese Mittel erst recht am Platze. Nur die offenen Ortschaften, in denen sich gar keine Truppen befinden, die auch sonst in keiner Weise zu feindseligen Zwecken benutzt werden und in denen sich die Bevölkerung durchaus friedfertig benimmt, — nur diese offenen Ortschaften haben Anspruch auf Schutz vor Beschießung.

Kanone, Haubize und Mörser.

Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts hatte die Feldartillerie im Kriege fast nur direkt sichtbare Ziele zu beschießen, zum Beispiel angreifende Kavallerieregimenter, frei aufgestellte Batterien, vom Feinde besetzte Dörfer, stürmende Infanteriekolonnen und anderes mehr. Alle diese Ziele beschießt man am besten von vorn, weil so die Wirkung der Geschosse am gewaltigsten ist. Damit ein Geschöß sein Ziel von vorn zu packen vermag, muß seine Flugbahn naturgemäß möglichst gestreckt sein. Solche Flugbahnen erhält man, wenn man eine starke Pulverladung und ein langes, fast wagerecht stehendes Rohr verwendet. In diesem Falle haben die Pulvergase ziemlich viel Zeit, auf das Geschöß zu wirken, so daß es das Rohr mit hoher Geschwindigkeit verläßt und geradewegs auf das Ziel loszieht. Das lange, nur wenig erhöhte Rohr und die starke Ladung sind die Kennzeichen der Ka-

nonen, die man ihrer flachen Geschößbahn halber auch Flachfeuergeschütze nennt.

Wird die Kanone gegen lebende Ziele, also gegen Truppen verwendet, so versenert man aus ihr meist Schrapnells; tote Ziele, Befestigungen, Häuser Mauern dagegen beschießt man mit Granaten, die auch zur Beschießung hinter Deckungen untergebrachter lebender Ziele dienen. Die Schrapnells sind große, vorn zugespitzte, ziemlich dünnwandige Stahlzylinder, die mit einer Anzahl kleiner Hartbleikugeln gefüllt sind und zwei voneinander getrennte Pulverladungen besitzen. Die eine, die beim Abfeuern des Geschützes entzündet wird, schleudert das Geschöß aus dem Rohr heraus. Die zweite Ladung entzündet sich erst in der Nähe des Zieles, und zwar durch einen an der Geschößspitze befindlichen Zeitzylinder, der beim Laden so eingestellt wird, daß das Geschöß nach einer ganz bestimmten, mit der Entfernung des Zieles wechselnden Sekundenzahl in der Luft explodiert. Hierdurch werden die Kugeln in Form einer mächtigen Garbe nach vorn geschleudert. Sie spritzen aus dem Geschößmaterial heraus wie Wasserstrahlen aus einer Brause und bedecken so ein außerordentlich weites Feld. Die Durchschlagskraft der Kugeln ist nicht so bedeutend, wie die eines Gewehrgeschosses, doch ist die Schrapnellwirkung schon der großen Menge der Kugeln wegen fürchterlich, zumal die durch die verursachten Wunden außerordentlich böseartig sind und schwer heilen. Die Granaten unterscheiden sich äußerlich von den Schrapnells nicht. Sie sind jedoch dickwandiger, besitzen keine Kugelfüllung und explodieren im allgemeinen nicht in der Luft, sondern, da sie einen Aufschlagszylinder besitzen, erst beim Aufschlagen auf das Ziel. Dabei zerreißen sie in viele zackige Eisenstücke, die quer zur Flugbahn nach allen Seiten auseinander geschleudert werden. Manchmal wird der Granatzylinder auch so eingestellt, daß das Geschöß erst kriecht, nachdem es eine Strecke weit in das Ziel eingedrungen ist. Solche Granaten wirken wie Sprengladungen oder Minen, die die beschossenen Ziele auseinanderreißen.

In den letzten Jahren ist man gewöhnt durch die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges, auch im Feldkrieg zu provisorischen Erdbefestigungen übergegangen, hinter denen die Truppen der Wirkung von vorn kommender Geschosse fast vollständig entzogen sind. Dadurch wurde die Artillerie vor neue Aufgaben gestellt, denn jetzt galt es, den Geschößhagel so zu gestalten, daß er die Truppen von oben, über die Befestigungen hinweg, traf. Diese Aufgabe suchte man zunächst durch mit Zeitzylindern versehene Granaten zu lösen, die in der Luft über der Stellung explodierten und ihren Eisenhagel senkrecht nach unten auf die hinter der Deckung liegenden Truppen schleuderten. Derartige Geschosse müssen aber naturgemäß außerordentlich genau gezielt werden, wenn sie wirklich Erfolg haben sollen, und mit der Erfüllung dieser Forderungen ist nicht immer sicher zu rechnen. Die Geschütztechniker sahen sich deshalb nach einem anderen Wege um, auf dem sich das gleiche Ziel leichter erreichen ließe. Dabei fiel ihr Blick auf ein im Stellungen- und Belagerungskrieg schon länger gebräuchliches, Haubize genanntes Geschütz, das seine Geschosse nicht gerade aus, sondern in sehr starkem Bogen schleudert. Mit diesem Steilschütz konnte man von oben her hinter die Deckungen greifen,

Die Sieger.

Roman von Felix Philippi.

Bald füllte sich das Zimmer mit einigen Forstgehilfen von Einiebel; Schnadahüpfle flatterten auf, und der „Kanari“ schmetterte von der Decke seine fröhlichste Weise.

Constanze sah als echtes Münchener Kind mit innigem Behagen dieses heitere Bild aus dem Gebirgsleben. Plötzlich erkante von der Ofenbank her der Schuhplattler, der schmucke Forstgehilfe drehte sich händelklatschend und Juhu schreiend um die blühfabere Kellnerin. Constanzen triebelte es in den Hüften, sie sprang auf, zog den hellauflachenden Camille ins Zimmer und tanzte mit dem anderen Paar um die Wette. Und es war ein herzerfreuender Anblick, diese beiden schönen jungen Menschen zu sehen, denen überhäumende Lebenslust und sonniges Glück aus den Augen leuchtete. Als das Verben und Berwehren, all das Girren und Pöden, all die Schamhaftigkeit und Begierde, welche in diesem bäurischen Tanz verborgen liegt, leuchte mit anschaulicher Sinnlichkeit empor. Die genagelten Schuhe dröhnten, die Fensterscheiben klirrten, der „Kanari“ schmetterte, Gitarre und Zither wimmerten und unter den Juhus der auf Stühlen und Tischen postierten Zuschauer flog Constanze mit einem juchzenden Holoerio Camille in die Arme.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, ein paar Scheiben zersplitterten ins Zimmer, und alle schrien:

„Der Föhn! der Föhn! Pfeif'n aus! d' Lampen aus!“

Und über dem ganzen Tumult gelte die heße Stimme der Kellnerin:

„Maria und Josef!“

In der Dunkelheit hörten Constanze und Camille ein leises Rischen, dann ein Singen und Pfeifen und Rauschen, und hörten die Wellen des Walchensees aufbrausen und, sich jähzornig wehrend, ans Ufer schlagen. Und hörten von der anderen Seeseite die Glocken läuten, welche zur Vorsicht mahnen und zum Gebet rufen. Inmitten war die Haustür verschlossen und waren die Fensterrahmen verrigelt; in der Stube herrschte schwülz, stickige Luft. Angestrichelt flatterte der „Kanari“ in seinem Bauer. Tiefe Stille, nur unterbrochen von dem Ge-

wärmel der betenden Förster und Holzer. Das Getöse draußen verstummte, der Föhn hatte eine andere Richtung gewonnen... ein Bauer steckte an der ledernen Hose vorsichtig ein Streichholz an, dessen flackerndes Licht gespenstische Schatten durch den Raum warf.

Camille flüsterte Constanzen zu:

„Du, jetzt wird's hier ungemütlich... gib mir die Hand... wir wollen gehen.“

Beide standen auf.

„Viel schlaf'n wer'n d' Herrschaften net,“ meinte der Wirt, „der Föhn kommt bald wieder und dann erst sätlich.“

„No, i glaub' halt immer,“ rief der alte Holzer verschämt hinüber, „Ihr schlaf't ach ohne Föhn net oll!... Zuchhe!“

Verärgertes Gelächter belohnte den derben Spazmacher... Das im ersten Stock reservierte, nach der Seeseite gelegene Zimmer hatte die ungefähre Größe eines Reitstalls, die gedülknten Betten von achtunggebietender Höhe, die Möbel einfach, aber sauber. Droben ließ Camille ein Fenster auf, rief Constanzen, und beide sahen vom sicheren Port hinaus auf dieses erhabene und großartige Schauspiel, auf diesen wildentfesselten, unbändigen Aufruhr der Natur. Der Himmel hatte sich gelichtet, die Luft war milder. Mit entschlicher Gewalt sauste der Föhn über den See. Er packte die kleinen Häuser und Hütten, riß an den Türen, wirbelte die Schneemassen hoch auf, hob die schweren Steine von den Dächern und trug sie in die Wellen. Aus dem Gemüll trat der Mound hervor und goß sein Licht über das wütende Wellengebraus, dessen Rämme flüssigem Silber glichen.

Der Wirt hatte recht gehabt. Sie konnten in dieser Nacht nicht viel schlafen. Erst gegen zwei Uhr brauste der Sturm langsam vorüber, seine Kraft erlahmte. Aber er tobte und raste weiter über Felder und Dörfer und suchte gierig nach neuen Opfern. Gegen Morgen erwachte Constanze. Ein lichter, hellblauer Himmel lachte in die Fenster. Sie wußte nicht gleich, wo sie war. Camille lag dort im tiefen Schlummer. So hatte sie ihn nie gesehen. Tiefe Falten hatten sich um Stirn und Mund gelagert und gaben dem Gesicht einen fremden und schrecklichen Ausdruck. Das waren nicht mehr die lebensfrohen, siegesgewissen Züge, die sie so liebte und so schön fand. Hielt ihn ein böser Traum umfassen? hatte sich Sorge dort eingelerbt? hatten Gram oder Schmerz ihn so verändert? Leise strich sie ihm über die Stirn, aber die Falte

schien wie eingemeißelt und wollte nicht weichen. Welches Gesicht war nun das echte? Das glückliche, strahlende, das er ihr zeigte, oder das quatsoll verzerrte, über welches er die Herrschaft verloren hatte? Sorge? Schmerz? Gram? Was laur ihn ängstigen? ihn schrecken? Sein Leben, mit dem ihrigen unlösbar verknüpft, steht in reichster Blütenpracht, was kann, ihn beschweren? Er lächelt einen Augenblick im Schlaf, und gleich darauf malen sich wieder Angst und Furcht auf seinen Lippen, und die Falten graben sich immer tiefer und tiefer. Constanze sinnt und sinnt, und sie beschließt ihn zu fragen, ob ihn körperlich Schmerzen plagen oder ein seelisches Leid, das er vor ihr schamhaft verhüllt? Ihre Gedanken durchfliegen weite Strecken und kehren zurück zu jenem Abend, an dem sie Camille in der „Löwengrube“ kennen lernte... und wenige Stunden vorher hatte ihr Sigmund Freyhütter gesagt, daß er sie liebe, und sie hatte ihn abgewiesen, weil sie seine Neigung nicht erwidern konnte. Und sie konnte sich wehren, soviel sie wollte... ihre Gedanken flatterten doch immer wieder zurück zu dem verlorenen Freund, der so trübt und so leichtfertig diesen schönen und starken Band zerrissen hatte... sie sinnt und sinnt. Von den Fenstersimsen tropft der geschmolzene Schnee... leise, ganz leise sinnt sie eine Melodie und wiederholt sie unwillkürlich — es muß wohl eine alte Weise sein, die sie lange nicht gehört hat, und sie denkt zurück an die Jugendzeit und an den Vater, und plözlich erinnert sie sich, daß die Melodie in seinem Werke „Die Heiden“ an gewichtiger Stelle steht. Und halb noch wachend, halb noch träumend, in einem Dämmerszustand, dem sie nicht entziehen kann, fällt ihr eine Melodie aus dem „Liebestod“ ein... es ist eine ganz andere Tonreihe, und sie ähneln in ihrem breit dahinfließenden Strome doch der ersten... es ist ein ganz anderer Rhythmus, aber das musikalische Empfinden ist blutsverwandt... dieselbe Seele leuchtet aus beiden hervor. Constanze gleitet aus dem Halbschlummer hinüber in den Traum. Das erste Gesicht Freyhüters taucht zwischen dem Vater und Camille auf, und da kriecht etwas heran, etwas Grauenhaftes und Furchtbares, und die beiden Melodien aus den „Heiden“ und aus dem „Liebestod“ verneigen sich vor dem Vater und verschmelzen zu einer, und es überläuft sie eisk.

(Fortsetzung folgt).

und das war gerade das, was man brauchte. Die im Belagerungskrieg gebräuchlichen Haubitzen waren jedoch zu schwer, als daß man sie ohne weiteres im Feldkrieg hätte verwenden können. Infolgedessen schuf man leichtere Feldhaubitzen, die sich von den Feldkanonen äußerlich nur dadurch unterscheiden, daß das Rohr kürzer und das Kaliber größer ist.

Hinter sehr hohen Deckungen liegende Truppen vermag allerdings auch die Haubitze nicht mit Erfolg zu bekämpfen. Dazu ist die Flugbahn ihrer Geschosse immer noch nicht steil genug. Solche Deckungen kommen aber im Feldkrieg kaum vor, da sich ihre viel beanspruchende Herstellung nicht lohnt. Im Feldkrieg kommt man also im allgemeinen mit Kanonen und Haubitzen aus. Die Belagerungsartillerie dagegen braucht noch ein drittes Geschütz, das auch hinter hohen Deckungen liegende Truppen mit Erfolg anzugreifen gestattet und zugleich horizontale Deckungen (Panzerkuppeln usw.) zerschmettert. Ein solches Geschütz ist der Mörser, der ein noch kürzeres Rohr besitzt als die Haubitze. Dieses Rohr kann außerordentlich steil gestellt werden, bis zu 65 Grad gegen die Waagrechte. Der Mörser klümmert sich scheinbar überhaupt nicht um sein Ziel. Er schleudert seine Geschosse aus den tiefen Gräben, in denen er steht und von denen aus man das Ziel meist überhaupt nicht erblickt, ganz steil nach oben direkt in die Wolken hinein. Aber die Flugbahn ist haarscharf berechnet und mit Hilfe größerer oder geringerer Pulverladungen in weiten Grenzen abtastbar, so daß das Geschöß sein Ziel trotzdem sicher erreicht. Es schießt fast senkrecht vom Himmel hernieder in die feindliche Stellung hinein, wobei es Deckungen schon durch sein gewaltiges Gewicht zerschmettert, um dann noch durch seine Sprengwirkung Tod und Verderben umherzusäen. Dieser Geschößgattung gehören auch das neue 42 cm-Belagerungsgeschöß des deutschen Heeres und die Motorbatterien der österr.-ungar. Armee an, denen die schnelle Einnahme so zahlreicher feindlicher Festungen in erster Linie zu danken ist.

Frankreich und ein Winterfeldzug.

Der Korrespondent eines neutralen Blattes, der die französische Front zwischen der Marne und Dife bereist hat, gibt seine dort gewonnenen Eindrücke in einer Schilderung wieder, die Frankreich jede Möglichkeit abspricht, einen Winterfeldzug zu überleben. Wir entnehmen dieselbe der „Vossischen Zeitung“, der diese hochinteressanten Mitteilungen zur Verfügung gestellt wurden:

Der Winter ist ein noch viel schlimmerer Feind als die deutschen „Einbrecher“. Wenn es zu einem Winterfeldzug kommt, dann tritt ein Zustand in Frankreich ein, in dem die Deutschen gar nicht einmal notwendig haben, anzugreifen. Denn Frankreich ist schon zu Beginn des Herbstes so total erschöpft, daß es einen Kriegswinter auf keinen Fall überleben kann. Das sage nicht ich allein, das sagen alle Franzosen, die von heute auf morgen sehen können. Der Einbruch der Deutschen hat über 15 Millionen Franzosen chaotisch durcheinandergewirbelt. Diese 15 Millionen befinden sich auf einem fortwährenden Umzug, ohne Raft, ohne feste Nahrung, ohne zeitgemäße Kleidung, in einer seelischen Verfassung, die auszudrücken es an Worten fehlt. Ein in Permanenz erklärtes Nomadenleben können nicht zehn Prozent von den 15 Millionen bei Einbruch der rauhen Bitterung ertragen; sie müssen sterben und verderben; denn so etwas wie eine Organisation für die Hebung der Not dieser 15 Millionen ist nirgends zu entdecken.

Ein höherer Offizier sagte mir vor Melun wörtlich: „Es gehen in Frankreich mehr Zivilisten in diesem fürchterlichsten aller Kriege zugrunde als Soldaten.“ Er hatte bei Melun, Nogent, Soissons und Montmirail innerhalb einer Woche Tausende und Abertausende von Nichtkrieger in Massengräbern beerdigen sehen. Eine Verklüftung für diese Nichtkrieger aber wird von der Regierung aus guten Gründen nicht herausgegeben, denn mit ihr ginge ein einziger Schrei des Entsetzens durch das ganze Land.

Für eine Winterkampagne ist aber auch das Heer absolut nicht vorbereitet. Die Lebensmittel könnten da sein, wenn die Verbindungen mit den Häfen auch nur einigermaßen funktionieren würden. In den Häfen alles spottbillig, das meiste an Früchten und Lebensmitteln der Verwesung und Vernichtung preisgegeben, im Innern des Landes aber, im Herzen von Frankreich, Teuerung, Hungersnot. Die Desorganisation im Eisenbetrieb feiert wahre Orgien. Auch die Verwaltungen der Militärmagazine sind mit ihrem Latein zu Ende: die letzteren können nicht nachgefüllt werden: irgendwo stockt die Maschinerie in dem gewaltigen Betrieb für die Versorgung und Munitionierung des Millionenheeres. Jeder weiß es, daß es stockt, jeder sucht nach Abhilfe, der eine macht den anderen verantwortlich. Man streitet, schimpft, mit dem einzigen sichtbaren Resultat: das Chaos wird von Tag zu Tag größer, verhängnisvoller, katastrophaler. An Uniformen hat es ja schon zu Beginn des Krieges gefehlt; Hunderttausende von Reservisten konnten gar nicht oder nicht rechtzeitig eingekleidet werden. An den Winter hat man offenbar überhaupt nicht gedacht. Und schon machen sich warnende Stimmen wegen des zusehends größer werdenden Mangels an Munition bemerkbar. Selbst Offiziere versichern, daß Frankreich, nachdem es Belgien und England mit Kanonen, Gewehren, Kugeln, Granaten ausgeholfen, in puncto Munition nicht über das Unheiljahr 1914 hinaus könne. „Wehe aber, wenn ein frühzeitiger Winter eintritt!“ flugte mir ein den großen Tura-

geämtern zugeteilter Oberst. „Frankreich blieb vom dreißigjährigen Krieg verschont. Aber in diesen beiden Kriegsmonaten hat es das ganze Elend des dreißigjährigen Krieges auf einmal zu kosten bekommen. Wie es die nächsten beiden Monate überstehen soll, wenn uns Italien im Stich läßt, ist mir ein unlösbares Rätsel.“ So der Oberst, ein sehr intelligenter Mann, der seine Ausführungen mit den Worten schloß: „Glücklich, wer in der Front steht: er hat die Aussicht auf Sieg oder Untergang. Wir aber, die hinter der Front stehen, die wir die Verantwortung für die Ernährung, Munitionierung der Kämpfenden und, da die Zivilbehörden vollkommen versagen, auch für die Lebenshaltung der Nichtkämpfer, für die Weiterexistenz der ganzen Nation tragen, wir vermögen in dem Gefühl drohenden Unheils seit vielen Tagen kein Auge zu schließen. Denn wir sehen ins — Leere im wahren Sinne des Wortes“.

Bunte Chronik.

Wie der deutsche Kaiser der Feldpost nachhilft. Ein Leser des „Hb. Fröbl.“ teilt folgenden hübschen neuen Beweis für des deutschen Kaisers Anteilnahme am Befinden des einzelnen deutschen Kriegers mit: Der Sohn eines Pastors in einem kleinen westphälischen Städtchen liegt verwundet in einem Lazareth in Frankreich. Kürzlich erschien dort der Kaiser, erkundigte sich nach dem Ergehen der Kranken und Verwundeten, unterhielt sich unter anderem auch mit dem Pfarrerssohn, der auf Nachfrage klagte, daß er solange nichts von seiner Frau und seinen Eltern in Westphalen erfahren habe. Der Kaiser ließ sich die betreffenden Adressen geben, und nach wenigen Stunden kam aus dem Hauptquartier in des Kaisers Namen die telegraphische Benachrichtigung, daß Frau und Eltern des Pfarrerssohnes in der Heimath ganz wohl seien.

Die deutsche Kaiserin beim Strumpffriden. Aus Berlin wird berichtet: Die Kaiserin empfing am letzten Sonntag sechs mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Offiziere und Mannschaften, die in Berlin in Lazarethen Heilung suchten. Anschließend daran wurde ein Abendessen gereicht, bei dem die Prinzessin Cécile Friedrich zugegen war. Dann wurden sie zur Verabschiedung nochmals in das Zimmer der Kaiserin geführt, wo die hohe Frau eifrig strickend saß und jedem noch einmal freundlich die Hand reichte. Zum Abschied wurde jedem eine Brillantnadel mit den Anfangsbuchstaben des Namens der Kaiserin als Andenken übergeben.

Bismarcks ältester Enkel als Kriegsfreiwilliger. Wie man aus Friedriksruh schreibt, trat Graf Nikolaus von Bismarck, der im Jahre 1886 in Königsberg geborene einzige Sohn des verstorbenen früheren Oberpräsidenten von Ostpreußen, des Grafen Wilhelm von Bismarck, als Kriegsfreiwilliger ins Heer ein. Graf Nikolaus von Bismarck ist der älteste Enkel des eisernen Kanzlers.

Deutsche Prinzessinnen auf ausländischen Thronen. Der gegenwärtige Krieg wird hoffentlich die wohlthätige Folge haben, daß den deutschen Prinzessinnen deutsches Wesen und deutscher Stolz stärker und nachhaltiger eingepflanzt werden wird als bisher. Auch in den Aeren der Königin Mary von England, die der morgantischen Nebenlinie des württembergischen Königshauses entsprossen ist, fliegt, wie in denen der Jarin kein Tropfen Blut, der nicht rein deutsch wäre. Aber die englische Dynastie, der die Mutter der Königin Mary entsprossen war, ist längst so gründlich anglisiert, daß man sie nur noch vom genealogischen Standpunkt aus als deutsch betrachten kann. Anders steht es um die Königin Elisabeth der Belgier. Sie ist eine von den reizenden, schlanken Töchtern des verstorbenen Herzogs Karl Theodor in Bayern. In München und in Tegernsee wurde sie groß, in ferndentscher Luft. Wer dort zur Welt kam und aufwuchs, an dem prallt fremdländisches, zumal welfches Wesen sonst machtlos ab. Die Gemahlin des Königs Albert I. scheint nicht aus so widerstandsfähigem Holze geschnitzt zu sein. Kronprinz Rupprecht von Bayern, der Thronerbe ihres Heimatlandes und der Witwer ihrer älteren Schwester, führt eine der deutschen Armeen zum Siege gegen Frankreich, an der Spitze einer anderen steht der Deutsche Kronprinz, den ihr Vater in seiner echt deutschen Häuslichkeit zu gemeinsamem Weidmannswort so oft und so gern wie einen eigenen Sohn aufnahm: Elisabeth von Belgien, die Wittelsbacherin, hat das alles vergessen. Sie nimmt offen Partei für den verblendeten belgischen Fanatismus. Kein Zweifel, daß sie aus dem Bewußtsein und dem Willen strenger Pflichterfüllung zu handeln geglaubt hat. Mit um so peinlicheren Empfindungen sehen wir gerade diese deutsche Prinzessin im Lager der Koalition, die aus niedriger Bosheit und scheeler Gewinnsucht Deutschland den Untergang bereiten möchten.

Mr. Poincaré und die Schildwache. Im „Main“ vom 10. Oktober wird folgende aufregende Begebenheit erzählt: „Auf Landstrafen und an den Eisenbahnhöfen halten unsere braven Landwehrleute (Territorialaux) treue Wacht. Es war letzten Sonntag, kurz nachdem das Auto des Präsidenten und das der Minister nach Rußer gefahren war. Der Wagenzug fuhr auf der Heerstraße. Als er zur Boulre-Brücke, über die die Orleans-Bahn fährt, abbiegen wollte, trat eine Schildwache vor, hielt dem ersten Wagen sein Bajonnet entgegen und befahl dem Chauffeur, zu halten. Das geschah sofort. Der Landwehrmann trat nun an den Wagenschlag und fragte die Insassen des Wagens nach ihren Pässirtheiten. Der Herr an der rechten Seite öffnete das Fenster und sagte: „Mein Name ist Raymond Poincaré, Präsident der Re-

publik!“ Wie vom Blitze getroffen trat der Soldat drei Schritte zurück und präsentirte das Gewehr. Als später sein Lieutenant vorüberkam, erzählte er ihm in größter Aufregung von seinem Mißgeschick. Der Lieutenant pendete ihm aber wegen gewissenhafter Pflichterfüllung hohes Lob. Am Vorabend von Ansterlich hatte auch dem „Petit Caporal“ (Napoleon) eine Schildwache das Bajonnet entgegengehalten. — Welche Ähnlichkeit doch Mr. Poincaré mit Napoleon hat!

Die Pendülen von 1870. Aus Newyork, 29. September, wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Die belgische Kommission, welche hierher gekommen ist, um dem Präsidenten Wilson Darlegungen über angebliche deutsche Grausamkeiten zu unterbreiten, hat sich nicht des Sprichwortes erinnert: „Wer zuviel beweist, beweist nichts.“ Sie hat so dick aufgetragen, daß die amerikanischen Zeitungen doch stäubig werden und fast gar nichts mehr über sie und ihre Enthüllungen veröffentlichen. Zum Beispiel gab Herr de Wiart gestern in Washington wieder ein zwei oder drei Spalten umfassendes Kapitel von „deutschen Ausschreitungen“ aus, die aber heute morgen in den Zeitungen auf eine Drittelspalte oder weniger zusammengekrümpt sind. Daß Herr de Wiart gar zu große Ansprüche an die Aufnahmefähigkeit der Amerikaner stellt, zeigt auch die Bemerkung eines hiesigen Blattes: „Die Pendülen von 1870 sind wieder da.“ Er hat nämlich behauptet, in manchen belgischen Wohnungen sei der wertvollere Hausrath fortgeschafft worden, namentlich hätten es die Deutschen auf Stuhuhren abgesehen gehabt, die jetzt wahrscheinlich manche Offizierswohnung in Deutschland schmücken!

Fünf Brüder gefallen. Aus Berlin meldet man: In den ersten Wochen des Krieges wurde eine Todesanzeige bekannt, daß kurz hintereinander drei Brüder v. König, alle Offiziere, gefallen sind. Ein vierter Bruder zeigte den Tod an. Bald war auch dieser gefallen, und heute zeigt die Witwe des letzten, fünften Bruders, der Hauptmann der Reserve gewesen ist, an, daß er seinen vorausgegangenen Brüdern gefolgt ist.

Eine eigenartige Fügung. Geheimrath Dr. B. teilt in der „Fr. Z.“ Folgendes mit: „Mein Sohn, der als Oberleutnant d. R. im Eisenbahregiment Nr. 3 steht und auf dem westlichen Kriegsschauplatz tätig ist, besetzte am 1. September d. J. mit seiner Kompagnie ein Schloß bei Bazailles bei Sedan, um eine von den Franzosen bei ihrem Rückzuge zerstörte Brücke über die Maas wiederherzustellen. Wir haben nun durch Briefwechsel festgestellt, daß dieses Schloß daselbe ist, in dessen Park ich am 1. September in der Schlacht bei Sedan gekämpft habe und von wo aus ich die Höhen von Moncelle mit erstürmt habe. Gewiß eine schöne Fügung!“

Feldgrau. Die Zeitschrift „Die Modistin“ (Berlin) schreibt: Feldgrau ist tonangebend! Es nötigt nicht nur unseren Feinden größte Achtung und Bewunderung ab, sondern man hat es auch bei uns als beliebteste Modefarbe erklärt. Man bringt schon feldgraue Kleiderstoffe, feldgraue Mägen und auch feldgraue Hutfedern, und wie wir hören, wird feldgrau unter den Modefarben für das nächste Frühjahr an der Spitze stehen.

Hamsun, der Prophet. In dem Roman von Knut Hamsun: „Die letzte Freude“, übersetzt von Niels Doyer (Albert Langen, München), ist auf Seite 61 zu lesen: „Mich beachten sie nicht, — die beiden Engländer im Ziegenstall; ich war ja nur ein Einheimischer, ein Norweger, ich hatte zu schweigen über die allmächtigen Touristen. Aber sie selbst gehörten der Nation von Läufern, Wagenlenkern und Lastern an, die das gesunde Schicksal von Deutschland eines Tages zu Tode züchtigen wird.“

Gedankensplitter aus amerikanischen Zeitungen gibt das „Hamburger Fremdenblatt“ wieder:

Es gibt doch viele russische Namen, die mehr als „Petersburg“ verbesserungsbedürftig sind. („Syracuse Post-Standard“.)

Rom denkt augenscheinlich, es hätte bereits sein Teil an Veränderungen der europäischen Landkarte getan. („Chicago News“.)

Welche Wirkung wird der Krieg auf die Titel haben, die reiche amerikanische Papas für ihre Töchter gekauft haben? („Duluth Herald“.)

Nikolaus sagt, er will durchhalten und wenn es seinen letzten Bauern kosten sollte. Das ist der höchste Patriotismus, seitdem Artemus Ward (bekannter Humorist) sich bereit erklärte, die sämtlichen Verwandten seiner Frau auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. („Washington Post“.)

Der Zar erklärt, daß er nach Berlin gehen will. Die Gastfreundschaft verlangt eigentlich, daß der Kaiser seinen Besuch in Paris ausschleibt, um seinen Gast zuhause zu empfangen. („Baltimore American“.)

Das großartigste Anerbieten, das je gemacht wurde, ist das des Zaren, der bereit ist, seinen letzten Bauern zu opfern, um nach Berlin zu kommen. Wenn nur nicht bis dahin der letzte Bauer bereit ist, seinen letzten Zaren zu opfern, um wieder zurück nach seiner Farm zu kommen. („Springfield Republican“.)

Vielleicht verzögert der Zar die Einnahme von Berlin nur noch, weil er keinen neuen Namen dafür finden kann. („Washington Post“.)

Als die Deutschen hörten, daß es in Paris kein Nachleben mehr gäbe, machten sie lehr. („Boston Transcript“.)

Was werden wir Alles umlernen müssen, wenn der Krieg vorbei ist und die Wahrheit herauskommt! Wieviel Ereignisse, die sich niemals ereigneten! („Pittsburg Dispatch“.)

Wir waren niemals unseren Vorfahren so dankbar wie ihre weisse Voraussicht, von Europa auszuwandern, wie jetzt. („Wabash Plain Dealer“.)

Der „Zahnweid“ der alten Griechen. In dieser gewaltigen Zeit verlohnt es sich, auf die Worte hinzuweisen, mit der der Krieger im alten Hellas seine Waffentreue und Waffenhere feierlich beschwor. Der Schwur lautete: „Ich will nie diesen heiligen Waffen Unehre machen. Ich werde meinen Führer und meinen Posten nicht verlassen. Ich werde für die Altäre und den Herd kämpfen, sei es allein, sei es mit den Anderen. Ich werde nicht zulassen, daß das Vaterland schwächer, als es heute ist, aus dem Kampfe hervorgeht, sondern will vielmehr dafür Sorge tragen, daß es an Größe und Kraft gewinnt. Ich werde denen Gehorsam erweisen, die nach Recht und Gesetz ihr Urteil sprechen. Ich werde mich den bestehenden Gesetzen unterwerfen, wie denen, die das Volk nach einstimmigen Beschluß ferner erlassen wird. Ich werde nicht dulden, daß irgend Jemand die Gesetze beugt oder ihnen den Gehorsam verweigert; sondern will sie verteidigen, allein oder mit Anderen. Ich will die Religion meiner Väter in Ehren halten; daß sie nicht die Götter zeugen!“

Große Flotten und Riesenschiffe verbürgen keineswegs stets den Sieg. Die Kriegsgeschichte hat lehrreiche Beispiele vom Gegenteil aufzuweisen. Im Altertum erlag die persische Flotte in kurzer Zeit dem Angriff der Griechen und beim Beginn der Neuzeit wurde die stolze spanische Armada an der englischen Küste vernichtet. Spanien trat damals die Rolle als erste Seemacht an England ab, das sich seitdem als Beherrscher der Meere aufspielte, obwohl es die Vernichtung seines Gegners nicht lediglich seiner Ueberlegenheit, sondern in erster Reihe einem Zufall, dem Sturm im Kanal, verdankte. Vielleicht hilft auch diesmal ein kleiner, glücklicher Zufall nach, die alte Erfahrung um einen neuen Fall zu bereichern.

Ohne „Hochachtung“. Vor dem Berliner Gewerbegericht führte die Kontoristin B. gegen den Kaufmann N. wegen sofortiger Entlassung Klage. Sie hatte nämlich an ihren Prinzipal einen Brief geschrieben, den sie nur mit ihrem Namen unterzeichnete und unterließ es dabei, dem Nanten ein „Hochachtung“ oder „Hochachtungsvoll“ voranzusetzen. Der Chef meinte, daß die Klägerin wenigstens sich zu einem „Achtungsvoll“ hätte aufschwingen können. Als in der Verhandlung der Vorsitzende seiner persönlichen Meinung dahin Ausdruck gab, daß die fehlende Ergebnisslosheit in dem an den Chef gerichteten Brief noch keine Ehrverletzung sei, die zur sofortigen Entlassung berechtige, wandte sich der Beklagte an die im kaufmännischen Leben stehenden Prinzipalsbeisitzer. „Würden Sie es sich bieten lassen, daß Ihnen ein Angestellter einen Brief ohne „Achtungsvoll“ schreibt?“ Trotz dieses Hinweises entschied aber die Kammer, daß die Unterlassung noch keine beabsichtigte Kränkung bedeute; eine Entlassung deshalb auszusprechen erscheine ungerechtfertigt.

„Sie lügen.“ Ein neunjähriges Mädchen sollte im Religionsunterricht die zehn Gebote auffagen, blieb aber beim fünften Gebot stecken. Der Religionslehrer suchte ihm nachzuhelfen mit der Frage: „Nun, liebes Kind, was tun denn unsere Feinde, die Engländer und Franzosen, gegen unsere Soldaten?“ — „Sie lügen“, war die prompte Antwort.

Tagesneuigkeiten.

Vom südlichen Kriegsschauplatz. Aus Verciorova wird dem „Univerſal“ unter dem Geſtrigen gemeldet: Von 9 Uhr früh bis 1 Mittag wurde auf der österreichisch-serbischen Front in der Richtung nach Baziasch eine heftige Artilleriekanonade gehört. Am Abend begann das Bombardement in der gleichen Richtung wieder und dauerte bis um 10 Uhr. Es wird viel davon gesprochen, daß die Österreicher es versucht hätten, neuerdings nach Serbien einzudringen. In Orshova sind 50.000 deutsche Soldaten, zum größten Teile Pioniere und Artilleristen mit schweren Kanonen. Der Zweck der Ankunft dieser Truppen besteht, wie es heißt, in der Absicht der Österreicher, eines Nachts auf eigens erbauten Pontons in Serbien einzudringen.

Dem „Univerſal“ wird aus Turnu-Severin mitgeteilt: Gestern wurde den Bewohnern von Cladova die Siege der russischen Armeen über die Deutschen und Österreicher zur Kenntnis gebracht. Die Nachricht von diesen Siegen rief in ganz Serbien große Freude hervor. Der Prinz-Regent richtete aus Niſch an den russischen Generalkommandanten ein warm gehaltenes Glückwunschtelegramm. In Belgrad fand eine große öffentliche Kundgebung statt, um diese Siege zu feiern. Die Manifestanten in der Anzahl mehr als 5000 Personen durchzogen mit Militärmusik und unter Vorantragung von russischen und serbischen Fahnen die Stadt.

Meldungen aus Craiova besagen, daß im gegenüberliegenden serbischen Hafen Gruia aus den vor einigen Tagen eingetroffenen russischen Schleiſſen zahlreiche für die serbische Armee bestimmte Munition ausgeladen werden.

Russischer Schiffsahrtsdienst zwischen Konstantza und Konstantinopel. Die offiziöse „Independance Roumaine“ schreibt: Infolge der Chicanen, welche die türkischen Behörden den Schiffen des rumänischen Seeschiffsahrtsdienstes bereiten, die den Dienst zwischen Konstantza und Konstantinopel machen, haben, wie bekannt, unsere Dampfer ihre Fahrten nach der Hauptstadt der Türkei eingestellt. Infolge dieser Entschließung laufen die Schiffe des russischen Schiffsahrtsdienstes zwischen Odeſſa und Konstantinopel zweimal in der Woche vor unserm Schwarzmeereshafen

ein und sichern in dieser Weise den Verkehr zur See nach Konstantinopel. Die aus Odeſſa kommenden Schiffe verlassen Konstantza am Montag und Donnerstag Nachmittag und treffen am zweinächsten Tage in Konstantinopel ein, nachdem sie Barna und Burgas berührt haben. Die Rückfahrt erfolgt am Dienstag und Samstag früh.

Die Einrückung der neuen Rekruten. Die Einrückung der neuen Rekruten (Kontingent 1915) wird am 1. (14.) November 1914 erfolgen. An diesem Tage werden sich alle Rekruten in den Rekrutierungsbüreaux einfinden müssen, die sie an die Truppenkörper schicken werden, an denen sie eingeteilt wurden. Die ärztliche Untersuchung wird zwischen dem 10. und 20. November a. St. stattfinden. In den Truppenkörpern der Garnisonen, die die Residenz von Divisions- oder Corpscommanden sind, werden diese Besuche zwischen dem 4. und 5. November a. St. stattfinden. Die Truppenkörper werden genau die Zahl der Leute einreichen müssen, die durch die vorangegangenen Befehle in den Monaten Juli und Oktober angegeben werden.

Das Attentat gegen die beiden Brüder Burton. Der Untersuchungsrichter hatte bis jetzt auf die Einvernahme der beiden Brüder Burton mit Rücksicht auf ihren leidenden Zustand verzichtet. Mittlerweile aber wurden die beiden Brüder von ihren Verletzungen nahezu vollkommen wiederhergestellt, so daß der Untersuchungsrichter sie gestern im Sanatorium „Eliſabeta“ einem nahezu einstündigen Verhöre unterziehen konnte. Die beiden Brüder erklären, daß sie den Attentäter nicht gekannt haben und sich nicht daran erinnern, ihn in Sofia gesehen zu haben. Auch in Rumänien haben sie ihn zum ersten Male in dem Augenblicke gesehen, als er auf sie die Schüsse abfeuerte. Die beiden Brüder, die wahrscheinlich schon heute Rumänien verlassen werden, um nach England zurückzukehren, erklärten, daß sie nicht als Zivilkläger gegen den Attentäter auftreten werden, und daß sie volles Vertrauen in die rumänische Justiz haben.

Der Defau der Konstantinopler Advokatenkammer und Professor an der dortigen Universität Djelaleddin-Arif Bey, der vor einigen Monaten an der Spitze der ottomanischen Studenten nach Rumänien gekommen ist, hat den Jassher Universitätsprofessor Herrn J. Perez ersucht, den Attentäter Hassan-Talhim vor den Geschworenen zu verteidigen.

Der Fall des Generals Mustafa. General Alex. Mustafa, einer unserer hohen Offiziere, der im vorigen Jahre anlässlich der Campagne in Bulgarien viel von sich reden machte, war vom Kriegsministerium wegen Erreichung der Altersgrenze ex officio in den Ruhestand versetzt worden. Das Kriegsministerium aber hatte das Alter des Generals um drei Jahre zu hoch angerechnet und General Mustafa strengte sofort einen Prozeß an und verlangt vom Kriegsministerium wegen das ihm angetane Unrecht eine Entschädigung von 100.000 Frs. Nach langem Rechtsstreite, der alle Instanzen durchlief, verurteilte der Bulareſter Appellhof das Kriegsministerium zur Zahlung von 25.000 Frs an General Mustafa, ein Rechtspruch, der gestern vom Kassationshofe in letzter Instanz bestätigt wurde.

Selbstmord. Gestern Nachmittag hat sich auf dem katholischen Friedhofe ein etwa 45-jähriger hochgewachsener Mann durch einen Schuß in die rechte Schläfe getödtet. Die Identität des Selbstmörders konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Man fand in seiner Tasche bloß einen Zettel mit den in deutscher Sprache geschriebenen Worten: „Ich bin katholisch.“

Handel und Verkehr.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Const. C. Nistor Galati; Herman M. Helebrand, Ploesti; Vasile V. Mironov und Mihail V. Mironov, Tulcea.

Daniel Halpern fordert vom Trib. Ilfov die Fallit-erklärung des Strul Kisslinger, Calea Victoriei 114 — S. P. Marojani jene des C. Kernlos, gara Fundulea. — I. B. Popov & Co. jene des Max Novac, Bul. Maria 43. — Aron Kahane jene der Elena Bandy, Calea Șerban-Vodă 15. — Pandele P. Dumitru jene des I. N. Bozoc, Str. Câmpineanu 12. — Albert Marcovici jene der Costache Gugianu und David Goldstein, Berlad. — I. Calavrezos & Co. jene des Stefan Dobrescu Berlad.

Moratorien. Das Trib. Tutova hat dem Leon Făinaru in Berlad, desgleichen dem Julius Fröhlichmann in derselben Stadt ein 6-monatliches Moratorium gewährt.

Am 15./28. Oktober findet in der Str. Smardan 5 der Verkauf des beweglichen Vermögens der Firma Weil Josef et Comp. statt.

Zum Export des Petroleums und der Neben-erzeugnisse. Die Generaldirektion der Eisenbahnen hat folgende Instruktionen mit Bezug auf den Petroleumexport erlassen:

Wenn die Erzeugnisse für die Ausfuhr bestimmt sind, was aus den den Waggons beigegebenen Dokumenten ersichtlich ist, so werden die Produkte ausschliesslich über Predeal versendet werden.

Wenn die Waggons mit Lampenpetroleum oder Oele beladen sind, so werden sie gar nicht expediert werden.

Die mit Residuen (Pacura) beladenen Waggons werden nur nach Genehmigung des Verkehrsdienstes versendet; dasselbe geschieht mit den mit Benzin beladenen Waggons, selbst wenn ihnen das Exportdokument für eine im Innern des Landes befindliche Station beigegeben ist.

Hingegen werden die Waren, denen der Schein für freie Circulation oder andere innere Dokumente

beigegeben ist, frei verkehren dürfen, selbst wenn diese Waren für irgend einen Hafen des Landes bestimmt sind.

Bukarester Devisenkurse vom 25. Okt.
London 25.22 — — — — Paris 100. — — — —
Berlin 123.50, — — — — Wien 108. — 105. — — — — Belgien — — — —

Wasserstand der Donau vom 25. Okt.
T-Severin 340 —, Galatz 343 —, Rechet 340 —, T-Magurele 311 —, Giurgiu 386 —, Oltenița 378 —, Calarasi 338 —, Cerasvoda 379 —, G-Ialomitel 380 —, Galatz 330 —, Tulcea 218 —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 23. Okt. 1914.
Passau — — — — Wien 43 —, Pöszony 131 —, Budapest 218 —, Orsova 337 —, Varasd 150 —, Barcs 2 —, Esseg — — — — Szisssek 6 —, Mitrowicza. 264 + M-Siget — + Szolnok 312 —

Telegramme.

Ein Bündnisvertrag zwischen der Türkei und Persien.

Berlin, 26. Oktober. (Orig. Telegr.) Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Konstantinopel, daß zwischen der Türkei und Persien ein Bündnisvertrag abgeschlossen worden sei. Der Schah von Persien habe durch den in Konstantinopel weilenden Prinzen Mirzar Isathan, welcher früher Botschafter in Konstantinopel war, um die Entsendung türkischer Instruktionsoffiziere gebeten. Die Türkei sendet vorläufig sieben Offiziere ab.

Die Beziehungen zwischen der Türkei und Afghanisten.

Berlin, 26. Oktober (Orig. Telegr.) Ein einflussreiches türkisches Komiteemitglied traf in Afghanistan ein. Andererseits sandte der Emir einen Vertrauensmann nach Konstantinopel. Eine Sondermission mit einem Brief des Sultans an den Emir ist unterwegs.

Für die Familien der deutschen und österr.-ungar. Einberufenen.

(Neue Liste.)

Bereits ausgewiesene Beträge . . . Lei 235.—
Heinrich Rung, Comarnic . . . Lei 40.—
Frau Minna M. Simionescu . . . „ 60.—

Gezeichnete Beiträge in die Sammelkisten des Hilfskomitees.

Bukarest, den 10./23. Oktober 1914.
Bereits ausgewiesene Beträge Lei 18553.20
Ing. B. Speier Lei 100, R. B. 10, Hellhammer, Direktor der Papierfabrik Petea Vacau 100, S. Pop Farmacia Bechet 20, Baustelle Süd Tunnel Iswor, Carpenis-Petroſita 75, Hugo Müller 20, Fel. E. R. 50, Familie L. St. 50.
Gesamtsumme . . . Lei 18968.20

Statt jeder besonderen Anzeige.

Friederike Siebrecht

geb. Böhm

Adolf Siebrecht

Vermählte.

Bukarest.

24. Oktober 1914.

Evangelische Gemeinde

zu Bukarest.

Die Mitglieder der Evang. Gemeinde werden hiermit in Kenntnis gesetzt, daß am Donnerstag, den 16./29. Oktober d. J., vorm. 10 Uhr, anlässlich des Geburtstages S. M. der Königin Maria in unserer Kirche, Str. Luterana 10, ein

Festgottesdienst

stattfindet. Der Vorstand.

Zur gest. Kenntnis!

In Fortsetzung unserer früheren Veröffentlichungen bringen wir mit Gegenwärtigem zur öffentlichen Kenntnis des Publikums, daß die bis heute verschobenen Ziehungen der 6. Klasse der 15. Lotterie mit dem 11./24. November beginnen und bis zum 9./22. Dezember andauern.

Die Generaldirektion.

VITTEL SOURCE SALÉE

Kongestion der Leber, Konſipation, Leberleiden.

Regimwasser für Leberkranke.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gummis-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.

Schmerzloses Zahnziehen.

Strada General Florescu — 8

Dr. Davidsohn

Calea Grivitei 78. Telefon 17/36.

Interne-, Frauen- und Kinderkrankheiten.

Syphilis. — Geburtshelfer.

Consultationen von 1-3 nachm. und 6-8 abends.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.

Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telefon 49/11.

Dr. FOCŞANER

Spezialist in Berlin und Paris für

Röntgenanagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.

Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in

Krankheiten und Operationen des

Halses, der Nase und der Ohren

(broncho-oesophagoscopie)

97, Calea Victoriei 97.

Consult von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und

Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut

Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk

beweisbarste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Jansehewsky

Uhrmachermeister geprüft, prämiert u. dekoriert in St. Petersburg und Genf. — Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.

Spezialist für Chronometer, komplizierter Turm- und elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.

Str. Victor Grigorescu 12, 3. Stod, gegenüber dem „Autorecker Tagblatt“. Per Postkarte eingeladen erscheint im Hause.

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10 (Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, kauft fremde Münzen und Barkscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

COCS ANTRACIT BRIKETTS

echt englisch
Reine, ungemischte Ware.

HOLZ Eiche Buchen Geschältes

Frații Czell

8, Strada Doamnei (Paris) 8
Telephon 19169 und 57125

Niederlagen:

Bukarest, Șoseaua Viilor 32.
Braila-Doks.

Alfred Löwenbach

& Comp.

Calea Victoriei 146.

COCS

**ANTRACIT
CARDIFF- und
BRIQUETTS-
KOHLEN.**

Brennholz

franco in's Haus zugekelt.
Garantirtes Gewicht.

Deutsches Fräulein

sucht Stelle als Haushälterin, Wäschebeschließerin oder Verkäuferin in besserem Geschäft.
Gefl. Offerten unter „M. G.“ an die Adm.

Chef der Buchhaltung absolut militärfrei

bei einem bedeutenden industriellen Unternehmen, in ungekündigter Stellung, perfekter Verwalter und Bureauleiter, ausgezeichneter Bilanzier, Spezialist in der Bücherkontrolle, mit 15-jähr. Praxis, gewesener Oberbuchhalter einer Bukarester Bank, mit Initiative für praktische kommerzielle Neueinführungen, Verwaltung der Materialien, Anschaffung derselben etc., Christ, verheiratet, der deutschen, französ. u. rum. Sprache vollkommen mächtig, sucht eine leitende Stellung bei einer großen Gesellschaft. Offerten erbeten unter „Capabel 1914“ an die Adm.

Ehepaar sucht

ein möbliertes und ein leeres Zimmer als Küche, möglichst mit Gas.
Offerten unter „S. G.“ an die Adm.

Privatturnanstalt W. Richter

hat am 15./28. September wieder mit seinen sämtlichen

Turnkursen

begonnen.

Tanzkursus für Erwachsene beginnt am Sonnabend, den 18./31. Oktober, Abends Seinhalf Uhr.

Tanzkursus für Kinder am Sonntag den 19./1. November vorm. 10 Uhr.

Achtungsvoll: **W. Richter.**

Fremde Lehrerin

französisch und Piano, sucht in Pension zwei Kinder mit kompletter Meditierung und Piano, vom 26. Oktober angefangen. Offerten unter „E. G. 9“ an die Adm.

Zu vermieten

helles, freundliches Zimmer, schön möbliert, bei guter deutscher Familie. Str. Lueger (Fântânei) 80.

Zu vermieten

Schlaf- und Herrenzimmer, gut möbliert, an ernste Person. — Strada Pontei 11.

Wett möbliertes Zimmer

mit eigenem Eingang, event. mit anschließender Küche, in ruhiger, gesunder Lage, bei deutscher Familie, allein am Hof, zu vermieten. — Anfragen unter „Billig“ an die Adm.

2 schön möblierte Zimmer

mit und ohne Pension, bei deutscher Familie, zu vermieten. — Str. Popa Russu 4, (über Boulevard Carol, links, in die Str. Italiana).

Als Lehrling

wird deutscher Bursche aus guter Familie in unserer Druckerei gegen Anfangsgehalt aufgenommen.

Societatea de Gaz și de Electricitate din București.

Bekanntmachung.

Die echten elektr. „Osram-Lampen“

Wirnen-Form (klar) von 16, 25, 32 und 50 Kerzen von 110 Volt, sind zum Preise von Lei 1.10 im Depozital Societății Generale de Gaz și de Electricitate din București Strada Sărindar 8-10 erhältlich.

In der Nähe des Zentrums vermietet eine ruhige, gebildete norddeutsche Familie ein sonniges, großes gut möbl. Zimmer mit Kachelofen u. Fußgas. — Off. unt. „Deutsch“ an die Adm.

Köchin

ohne Anhang, welche im Hause etwas mithilft, gesucht. — Adresse in der Adm.

Deutsches

Stubenmädchen

das gut servieren und nähen kann, wird sofort aufgenommen.

Keller, Boteanului 2.

Bukarester

Deutscher Turnverein

Gegründet 1867.

Wir bringen den verehrten Mitgliedern, Sönnern und Freunden unseres Vereines zur gefl. Kenntnis, daß auch in diesem Jahre mit Beginn von Donnerstag, 23/5. November, ein 3-monatlicher

Tanz-Kursus

unter der seit Jahren bestbekanntesten Leitung eines Tanz-Comites eröffnet wird.

Erlern werden alle modernen Tänze. Tanzstunden finden jeden Montag und Donnerstag von 8^{1/2}-10^{1/2} Uhr abends statt.

Anmeldungen hierzu wolle man schon jetzt alltäglich in der Turnhalle oder brieflich an den unterzeichneten Vorstand richten, wo auch alle anderen Bedingungen erteilt werden. Gut Heil! Der Turnrat.

Maschinist mit

mehrfähriger Tätigkeit im Dampfbetrieb sowie als Werkmeister in Maschinenfabrik mit besten Referenzen, sucht Stelle per sofort, bevorzugt Dampfzüge oder ähnlichen Betrieb, kann alle vorkommenden Reparaturen sowie Montierungen selbständig ausführen. — Angebote sind erbeten an J. G. Schmiedt Adoff, Uzina electrică, Câmpina.

Bekanntmachung.

Bodega und Bierhaus

„Excelsior“ Theaterplatz.

Dieses Lokal hat jetzt eine neue Direktion bekommen.

Restaurant erster Klasse, bescheidene Preise.

Um 10 Uhr früh Gabelfrühstück, bestehend aus 1 Tzuica, eine Speise, ein Tzap Bier u. Brot, **Lei 1.**

Um 12 Uhr Mittag Frühstück **Lei 1.60** bestehend aus einer Speise oder Suppe, ein Braten, Nachspeise, Brot.

Im Laufe des ganzen Tages werden verschiedene warme und kalte Speisen serviert.

BIER aus der Fabrik „Azuga“, **Monopol**

und **Excelsior**. — Feine Weine. — National-

Orchester. — An Sonn- und Feiertagen Matinee's von 5-7. Demnächst musikalische Ueberraschungen.

Hochachtend: **Seitz & Pascutti.**

Gl. Schlesinger S^{-SOP}

Bukarest.

Strada Lipsani 27.

Telefon 3190.

zeigt den Eingang sämtlicher Neuheiten in

Herren- und Damen-Stoffen

für die
Herbst- und Winter-Saison
an.

Banca Comerciala Română

AKTIEN-GESELLSCHAFT.

Kapital Lei 12,000.000 voll einbezahlt.

Bukarest — Braila — Galați — Constanța — Ploesti — Craiova — Balic.

Jedwede Bankoperation.

Zum ersten Male in Rumänien.

Sicher gegen Diebstahl und Feuer.

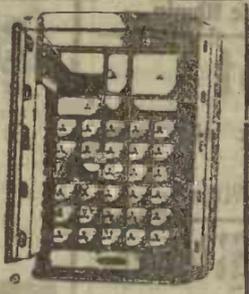
In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die

Banca Comercială Română

eiserne Geldschränke mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedweden Dokumenten, Wertes, Titres und Präziosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und erkann dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jedwede Formalität oder Hindernis umgehen.

Gasetten von Lei 15 pro Jahr aufwärts.



Der Mietpreis ist äusserst bescheiden und stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungspreises eines Geldschrankes dar.

Wegen Bedingungen und Beschauens der Kellerräume wende man sich an die

Banca Comerciala Română
Strada Smărdan, Bukarest.

Es werden Eigentumsakten, Familien- und Wertpapiere, Titres, Präziosen und jedwede wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegenstände, Gold und Silbersachen etc. aufbewahrt.

Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu pestele in ghiera“

THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Hatler

Bukarest, Grosse Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- 1) Seldenwaren.
- 2) Seldenstoffe.
- 3) Konfektionen für Damen und Kinder.
- 4) Kleider f. Damen u. Kinder
- 5) Verschiedene Stoffe.
- 6) Plusch und Samme.
- 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.
- 8) Messgewände.
- 9) Stoffe für Herrenkleider.
- 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.
- 11) Weisswaren, Leinwände.
- 12) Spitzen und Stickerelen
- 13) Toiletteartikel u. Weisswäsche für Herren.
- 14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen.
- 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
- 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel.
- 17) Zephir-Leinwand und Molton.
- 18) Baumwolle u. Robeide.
- 19) Grosse und kleine Bettdecken.
- 20) Hausjaoken für Damen und Kinder.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.

Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll

THEODOR ATANASIU

Das Gesetz

über die

Organisation der Handwerke

des Kleinkredits

und der

Arbeiterversicherungen

II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage erschienen, nachdem die erste Auflage vollständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die

„Ausführungsbestimmungen

zum Gesetz für die

Förderung der Nationalen Industrie“

in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des
„BUKARESTER TAGBLATT“.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse
Karlsbader Zwieback. Ätzlich empfohlen für Magenkränke und Diabetiker.

Plump-Kakes. Kürbenger Lebkuchen.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte Margarethen-Bisquit.

Mandel- und Oegebäck

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kolosn-Bisquit.

Erfurter Kranz.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verfand.

R. Huger Succr.

S. F. Rirsh

Fabrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68.
Filialen: Strada Colței 11, Strada Buzesti 4,
Strada Karageorgevici 2. Telefon 24/1.

Technikum Altenburg Sa.-A.
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 6 Laboratorien.
Programm frei.

Sächsische Werkzeugmaschinenfabrik
A.-G., vorm. B. Escher, Chemnitz.

Werkzeugmaschinen aller Art.

General-Vertreter für Rumänien: Ing. M. WECHSLER
Technisches Bureau

Bukarest Telefon 26/67 Str. Sfântilor 33

liefert ferner: Holzbearbeitungsmaschinen aller Art. Einrichtung kompletter Ziegeleianlagen. Die Ziegelpresse Patent Griesemann stellt das bestexistierende Erzeugnis dar.

Zahlreiche Anerkennungen aus allen Weltgegenden.
Kataloge und Kostenanschläge gratis und franco.

FRANCO-TOSI-Legnano (Italien)

hat bisher im Lande geliefert:

Dieselmotoren:

- | | |
|--|---|
| 1 Krondomäne Rușești (Distr. Brăila) . . . 80 PS. | 1 Herr Georgescu-Fuerea, Slobozia . . . 400 |
| 1 „ Cocioc, Bahnhof Peris, . . . 120 „ | 1 „ „ 2. Bestellung . . . 400 „ |
| 1 „ Segarcea, Distr. Dolj, . . . 200 „ | 1 „ Fischer & Jäger, Mühle, Dorohoi 200 „ |
| 2 à 70 PS der Zeitung „Universul“ . . . 140 „ | 1 „ Neculae J. Stroici, Jassy . . . 60 „ |
| 1 Direktion C. F. R., Bukarest-Chitila . . . 250 „ | 1 Elektr.-Werk der Gemeinde Constanța 300 „ |
| 1 „ 2. Bestellung . . . 250 „ | 2 „ „ „ Călărăși 200 „ |
| 1 Herr Vignali & Gambaro, Bukarest . . . 40 | 1 „ „ „ Târgu-Jiu 200 „ |

Dampfmaschinen:

- | | |
|--|--|
| 1 Tandem, Mühle Doamna, P.-Neamț . . . 100 PS. | 1 Compound, Braniski & Rosoga, Buseu 100 |
| 1 Dreifach Expansion, Fabrica de Bumbă-
băcârie, Șos. Colentina, Bukarest 200 „ | 1 Einzylinder, Băile Slănic Moldova |
| | 1 Einzylinder, Rafineria Saturn, Buseu |

Dampfturbinen:

8 Antriebsturbinen der 4 von der rumän. Kriegsmarine bestellten Torpedoboots-Zerstörer. 220.000 PS.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien:

Ingenieur Marcel Porn

Telefon 16/19.

Bukarest.

Strada Eroului 7 bis.

Englische Biscuits

Coburger Delikatesse-Schinken

Pumpernickel in Dosen.

Nestle's condensierte Milch.

Dr. Oetkers Geleepulver

Rote, Grüne und Vanillefarbe.

Amerikanische Compots.

Spezialitäten für Diabetiker

Knorr's Reiskroten, Grünkernkroten,

Leguminosenmehl, Bohnenmehl.

Englische Delikatessen und Konserven

in großer Auswahl.

In- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 54, Strada Carol I, 54

(Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Ingenieur-Akademie

Wismar, Ostsee. (Für Bauingenieur- und Maschinenbauingenieur-Studiengänge.)